Weſtfäliſcher Beobachter

Verlag: „Weſtfäliſcher Beobachter" GmbH. Verlagsleitung u. Hauptſchriftleitung: Gelſenkirchen: Rotthauſer Straße 5, Ruf: 22841/43. Geſchäftsſtellen in Buer: de-la-Chevallerie-Straße 27, Ruf: 30141; in Horſt: Schloßſtraße 76, Ruf: 37645; in Recklinghauſen: Löhrhofſtraße 10, Ruf: 4253; in Herten: Marktſtraße 18, Ruf: 3259; in Marl: Loeſtraße 24, Ruf: 291; in Bottrop: Kirchhellener Straße 9, Ruf: 2648; in Gladbeck: Hochſtraße 5, Ruf: 2646; in Dorſten: Bismarckwall 27, Ruf: 2252; in Haltern: Vinſeler Straße 40, Ruf: 423. Sprechſtunden der Schriftleitung von 12—13 Uhr mittags. — Sonntags ſind keine Sprechſtunden.

Der „Weſtfäliſcher Beobachter" erſcheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 2.— einſchl. Botenlohn. Poſtbezug monatlich RM. 2.— (einſchließlich 21,2 Rpf. Poſtzeitungsgebühr) zuzüglich RM. 0,42 Beſtellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsſtörungen hat der Bezieher keinen Anſpruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugsgeldes. Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe (22 mm breit) koſtet in der Geſamtausgabe 16 Rpf. Werbeſpalte (68 mm breit) 1.— RM. Millimeterpreiſe in den Bezirksausgaben nach Anzeigenpreisliſte. Poſtſcheckkonto Eſſen Nr. 42159. Erfüllungsort u. Gerichtsſtand: Gelſenkirchen.

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP. AMTLICHES VERÖFFENTLICHUNGSBLATT ALLER BEHÖRDEN

Nr. 178 Donnerstag, 2. Juli 1942 3. Jahrgang

Feſtung Sewaſtopol gefallen

Auf dem südlichen und mittleren Teil der Ostfront traten deutsche Truppen zum Angriff an

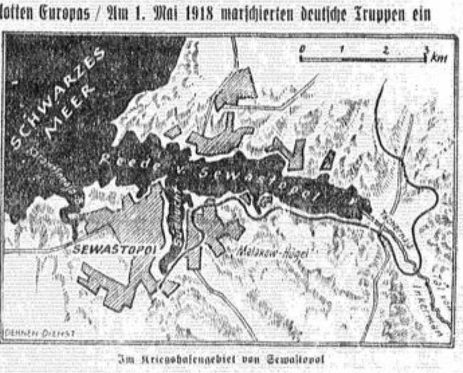
Aus dem Führerhauptquartier, 1. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Sewaſtopol iſt gefallen! Ueber Feſtung, Stadt und Hafen wehen die deutſchen und rumäniſchen Kriegsflaggen!

Unter Führung des Generaloberſten von Manſtein haben deutſche und rumäniſche Truppen, hervorragend unterſtützt von dem bewährten Nahkampffliegerkorps des Generaloberſten Freiherrn von Richthofen, nach 25tägigem erbitterten Ringen, heute mittag die bisher ſtärkſte Land- und Seefeſtung der Welt bezwungen. Starke Forts, in Fels gehauene Befeſtigungswerke, unterirdiſche Kampfanlagen, Beton- und Erdbunker ſowie unzählige Feldbefeſtigungen wurden in vorbildlichem Zuſammenwirken aller Waffen genommen. Die Gefangenen- und Beutezahlen laſſen ſich noch nicht überſehen.

Reſte der geſchlagenen Sewaſtopol-Armee haben ſich auf die Halbinſel Cherſones geflüchtet. Auf engſtem Raum zuſammengedrängt, gehen ſie ihrer Vernichtung entgegen.

Seeſtrategiſch überragend bedeutſam!

Platz für ſämtliche Kriegsflotten Europas / Am 1. Mai 1918 marſchierten deutſche Truppen ein



Im Kriegshafengebiet von Sewaſtopol

Sewaſtopol, eine Stadt von 112 000 Einwohnern, iſt ein Naturhafen an der Südweſtküſte der Halbinſel Krim. Er liegt faſt genau in der Mitte des Schwarzen Meeres, und dieſer Umſtand verleiht Sewaſtopol eine hervorragend ſeeſtrategiſche Bedeutung. Der Hafen iſt für Schiffe aller Größen zugänglich, da im ganzen Hafengebiet Tiefen von 12 bis 60 Meter gemeſſen werden. Auf der von hohen Kreidefelſen geſchützten Reede von Sewaſtopol könnten ſämtliche Kriegsflotten Europas bequem Platz finden. Die Bucht von Sewaſtopol zieht ſich etwa 6 Kilometer weit von Weſten nach Oſten und hat durchweg eine Breite von etwa 1 Kilometer. An ihrer Südküſte weiſt die Bucht vier größere Einſchnitte, von denen der bedeutendſte den eigentlichen Hafen von Sewaſtopol darſtellt. Die zentrale Verkehrslage (Endpunkt der Bahnlinie Moskau—Charkow—Sewaſtopol) macht Sewaſtopol zum Brennpunkt des Bäderverkehrs. Der Warenumſchlag des Hafens betrug in den Jahren des lebhafteſten Seeverkehrs etwa eine halbe Million Tonnen. Die bedeutendſten Werke der Stadt ſind die Werften. Unter ihnen ſpielt die Kriegsſchiffahrt mit 12 000 Arbeitern die größte Rolle. Die anderen Werften dienen der Reparatur von Kriegs- und Handelsfahrzeugen. Von der Induſtrie ſind ein größeres Flugzeugwerk (1000 Arbeiter), eine Lederfabrik, ein chemiſches Werk und einige Mühlen bedeutſam. Das einzige Inſtitut der UdSSR. für phyſikaliſche Therapie in Sewaſtopol aus der Belagerungszeit iſt noch bemerkenswert (an der Nordſeite der Bucht von Sewaſtopol in baumloſer Ebene, der große ruſſiſche Friedhof (Brudergrab), auf dem über 100 000 Gefallene aus der Belagerungszeit begraben liegen. Nahebei die weithin ſichtbare Nikolas-Kirche in Geſtalt einer 20 Meter hohen Pyramide. An den Seitenwänden ſind die Truppenteile unter Angaben ihrer Verluſte verzeichnet. Der höchſte Punkt der Umgebung Sewaſtopols iſt der Malachow-Hügel, ein alter Kurgan (Tumuls), jetzt ein 350 Meter langes und 150 Meter breites Plateau. Die Erſtürmung dieſes Hügels hat das Schickſal der Stadt entſchieden. Die eigentliche Stadt iſt an der „Südlichen Bucht" an einer Verzweigung der Hauptbucht gelegen. An der Korabelnaja-Bucht befinden ſich Trockendocks, Marinekaſernen und das Admiralitätsgebäude. Einige Kilometer ſüdlich von Sewaſtopol befinden ſich die Ruinen der antiken Stadt Cherſon.

Seit dem Jahre 1890 iſt Sewaſtopol Kriegshafen, und ſeit 50 Jahren darf kein ausländiſches Schiff ohne ausdrückliche Genehmigung in den Hafen einlaufen. Der einſt überaus rege Handelsverkehr im Hafen von Sewaſtopol wurde in den 90er Jahren nach Nikolajew an der Bugmündung und Feodoſia in der öſtlichen Krim abgeleitet. Neben ausgedehnten Reparaturwerften weiſt Sewaſtopol eine Bedeutung als Sitz einer Seil- und Konſerveninduſtrie auf, alſo Gewerbezweige, die mittelbar zur Deckung des Marinebedarfs dienen.

An der Stelle des heutigen Sewaſtopol hatten die alten Hellenen im 6. Jahrhundert v. Ztr. die Stadt „Cherſones" gegründet, eine der wichtigſten Handels- und Kulturſtätten der „Graecia Magna", des helleniſchen Kolonialreiches. Im Jahre 987 wurde Cherſones vom Kiewer Fürſten Wladimir erobert. Nach der Einnahme durch den litauiſchen Großfürſten Olgierd blieben nur noch Trümmer von der antiken Stadt übrig. Die Krimtataren erbauten hier das Dorf „Achtiar", und als die Ruſſen die Krim im Jahre 1783 in Beſitz nahmen, wählte Potemkin dieſe Stelle zum Stützpunkt für die ruſſiſche Schwarzmeerflotte. Die Stadt Sewaſtopol erhielt ihren Namen wegen der landſchaftlichen Schönheit ihrer Lage. „Sevaſtopolis" heißt nämlich auf Griechiſch „Herrliche Stadt".

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts waren die 1834 beſchloſſenen Befeſtigungen nur an der Seefront fertig, und als die verbündeten Truppen Englands, Frankreichs, Sardiniens und der Türkei während des Orientkrieges im Herbſt 1854 vom Süden her angriffen, war die Stadt ſo gut wie unverteidigt. Die Zahl der Belagerer betrug 174 000, die der Verteidiger aber höchſtens 71 000. Unter dem Feuer der Angreifer befeſtigten die ruſſiſchen Truppen Sewaſtopol auch von der Landſeite her, verſenkten die Schiffe der Schwarzmeerflotte auf der Reede von Sewaſtopol, um ſich vor dem Eindringen einer ſtarken engliſch-franzöſiſchen Flotte zu ſchützen, und verſahen die neuerrichteten Befeſtigungen mit abmontierten Schiffsgeſchützen. Nach elfmonatiger Belagerung erſtürmten die Verbündeten den Malachow-Turm — die Hauptbefeſtigung — und drei Tage ſpäter verließen die ruſſiſchen Truppen die völlig verwüſtete Stadt, um ſich nördlich der Bucht im „Fort Konſtantin" feſtzuſetzen.

30 Jahre lang lag Sewaſtopol in Trümmern. Im Jahre 1885 wurde der Befehl zum völligen Wiederaufbau der Stadt gegeben, die ſeit 1876 mit dem ruſſiſchen Eiſenbahnnetz durch einen Schienenſtrang verbunden war. Im Jahre 1890 wurde Sewaſtopol wieder zum Hauptſtützpunkt der ruſſiſchen Schwarzmeerflotte. Im November 1905 meuterten im Hafen von Sewaſtopol die Beſatzungen des Panzerſchiffs „Potemkin" und des Kreuzers „Otſchakow". Die zarentreuen übrigen Schiffe und die Küſtenbatterien verſenkten die „Otſchakow" und zwangen den Panzerkreuzer „Potemkin" zum Verlaſſen der Reede. Am 29. Oktober 1914 wurde Sewaſtopol von den deutſchen Kreuzern „Goeben" und „Breslau" und am 27. Juli 1916 vom Militärluftſchiff „ZL X" angegriffen. Deutſche Truppen von der Heeresgruppe Eichhorn beſetzten Sewaſtopol am 1. Mai 1918. Im Bürgerkrieg gegen die Bolſchewiſten war Sewaſtopol bis zum November 1920 der letzte Stützpunkt des gegenrevolutionären Generals Wrangell.

Während im Krimkriege die Hauptverteidigungsſtellung ſich unmittelbar an den Stadtrand anſchloß, iſt es entſprechend der größeren Reichweite der Artillerie jetzt anders geweſen. Seit der Einſchließung von Sewaſtopol im Herbſt vergangenen Jahres verlief die Front hauptſächlich längs des ziemlich leicht zu verteidigenden Kammes der Sewaſtopol umgebenden Ausläufer des Jaila-Gebirges in einer Entfernung von etwa 20 Kilometer vom Stadtkern. Die in den Felſen gehauenen oder natürliche Höhlen benutzenden Bunker hielten auch der ſtärkſten Beſchießung ſtand. Sie konnten nur durch Volltreffer in die Schießſcharten erledigt werden.

Generaloberſt von Manſtein Generalfeldmarſchall

Erinnerungsſchild für alle Krim-Kämpfer geſtiftet

× **Aus dem Führerhauptquartier, 1. Juli.** Der Führer hat den Oberbefehlshaber der Krim-Armee, Generaloberſt von Manſtein, zum Generalfeldmarſchall befördert und folgendes Telegramm an ihn gerichtet:

„An den Oberbefehlshaber der Krim-Armee,
Generaloberſt von Manſtein.

In dankbarer Würdigung Ihrer beſonderen Verdienſte um die ſiegreich durchgeführten Kämpfe auf der Krim, die mit der Vernichtungsſchlacht von Kertſch und der Bezwingung der durch Natur und Bauten mächtigen Feſtung Sewaſtopol ihre Krönung fanden, befördere ich Sie zum Generalfeldmarſchall.

Mit Ihrer Beförderung und durch die Stiftung eines Erinnerungsſchildes für alle Krim-Kämpfer ehre ich vor dem ganzen deutſchen Volk die heldenhaften Leiſtungen der unter Ihrem Befehl fechtenden Truppen. Adolf Hitler."

Sintflut für Britannia

Der Fall Sewaſtopols, herrliche Krönung einer unvergleichlichen Folge kühnſter und härteſter Waffentaten der deutſchen und rumäniſchen Armeen, weckt Erinnerungen und reizt zu Vergleichen. Als die franzöſiſchen Truppen am 8. September 1855 das Malachow-Fort vor Sewaſtopol, die wichtigſte Befeſtigung unmittelbar am Rande der Innenſtadt, erſtürmt hatten, war faſt auf den Tag ein Jahr vergangen, ſeit die Expedition Napoleons III. der britiſchen Königin Viktoria auf der Halbinſel Krim landete. In immer erneuten Angriffen hatten ſie ſchon im Herbſt 1854 den ſtark befeſtigten ruſſiſchen Hafenplatz zu erſtürmen verſucht, und die Kriegsberichterſtatter von damals, die vor Sewaſtopol zum erſten Mal in ſtärkerem Maße eine Rolle zu ſpielen begannen, erzählten wiederholt, wie groß die Geſchwindigkeit und Ausdauer der Soldaten des Zaren in der Verteidigung ſei. „Hinter Wall und Graben lieber als im freien Felde fechten und mit großer Hartnäckigkeit dem Gegner jeden Fußbreit Erde ſtreitig zu machen, war ſchon eine Eigentümlichkeit der alten ruſſiſchen Krieger in ihren Kämpfen mit den Türken." Endlich aber hatten ſie die beherrſchende Höhe doch preisgeben müſſen. Mit ihr fielen Stadt und Hafen den franzöſiſchen Belagerern in die Hand. Paris und London ſchoſſen Salut und illuminierten. Der Krimkrieg war zu Ende.

Erſt ſpäter merkte man in London, daß man zum Stolz auf die Leiſtung der britiſchen Truppen keinen rechten Anlaß habe. Der Erfolg des 8. September war ausſchließlich auf das Konto der Verbündeten zu ſetzen. Die Engländer hatten in ihrem Abſchnitt vollſtändig verſagt. Ein zeitgenöſſiſcher britiſcher Journaliſt ſchilderte ſeinen Eindruck an dieſem Tage wie folgt: „Unvermittelt wälzten ſich die Engländer aus ihren ſchlecht gebauten Gräben, welche nicht einmal Ausfallſtufen hatten und wurden nach dreimaligem Anſturm abgewieſen. Nur eine Brigade konnte ſich in einigen Häuſern am Ende der Hafenbucht einniſten, verlor aber dieſen Poſten wiede

Japaner landeten auf den Nikobaren

Am Fünfjahrstage des Chinakonflikts / Tſchungking hatte bisher 5 Millionen Verluſte

× **Tokio, 1. Juli.** (Oſtaſiendienſt des DNB.) Im Morgengrauen des 13. Juni landeten, wie Domei am 1. Juli von Bord eines japaniſchen Kriegsſchiffes berichtet, Eliteverbände der japaniſchen Marine überraſchend auf den Nikobaren. Sie beſetzten die Inſeln Groß-Nikobar (Sambelong) im Süden, Klein-Nikobar, Kankauri (Nancowry) und Kar Nikobar, nachdem ſie die Säuberungsaktionen auf den Inſeln beendet hatten. Die japaniſchen Einheiten trafen bei der Landung auf geringen feindlichen Widerſtand, da der Feind die Flucht vorgezogen hatte.

Die Nikobaren liegen Malaya vorgelagert im Indiſchen Ozean zwiſchen den Andamanen, die ſchon lange in japaniſchen Händen ſind, und Sumatra, das ebenfalls beſetzt iſt. Kar Nikobar iſt die nördlichſte der Inſelgruppe, Groß-Nikobar die ſüdlichſte. Zwiſchen dieſen beiden Inſeln liegen noch mehrere andere, von denen die obengenannten ebenfalls beſetzt worden ſind.

Die Inſeln ſind ſeit 1869 in engliſchem Beſitz geweſen.

Japans Erfolge im Chinakonflikt

× **Tokio, 2. Juli.** (Oſtaſiendienſt.) Am erſten Tage der Gedenkwoche anläßlich des fünften Jahrestages des Beginns des Chinakonfliktes hielt Oberſt Yahagi, der Chef der Preſſeabteilung eine Anſprache über den Rundfunk, Japan wolle nicht die Zerſtörung Chinas, ſondern ſeinen Wohlſtand und ſeine Entwicklung. Japan wolle China nicht erobern, ſondern wünſche die Zuſammenarbeit mit dem chineſiſchen Volke. Durch die Eroberung der Schlüſſelpunkte in China, die von ſtrategiſcher und politiſcher Bedeutung ſeien, habe Japan den Weg für die Errichtung einer nationalen Regierung unter Wangſchingwei freigemacht. Yahagi gab dann bekannt, daß in den fünf Jahren des Chinakonfliktes der Feind 2 328 700 an Toten verloren habe.

Die Geſamtverluſte des Feindes an Toten, Verwundeten, Geflüchteten und Gefangenen werde auf fünf Millionen geſchätzt. Unter dem von den Japanern erbeuteten Material befänden ſich 4000 Kanonen, ungefähr 23 000 ſchwere und leichte Maſchinengewehre, 600 000 Gewehre, 1400 Autos, darunter zahlreiche Panzer, 240 Eiſenbahnwagens, 500 größere Schiffe. Das von den Japanern beſetzte Gebiet ſei dreimal ſo groß wie Japan und berge unerſchöpfliche Reſerven. Die japaniſchen Verluſte betrügen etwa 106 000 Tote.

Das Hauptquartier der japaniſchen Streitkräfte in Zentralchina gibt am Mittwochnachmittag die Einnahme von Hengfeng durch die Japaner bekannt und ſagt weiter, daß die Tſchekiang-Kiangſi-Eiſenbahn infolgedeſſen vollſtändig unter die Kontrolle der Japaner gekommen iſt.

Churchill im Mittelpunkt des Parlamentstheaters

Spiel mit einem Mißtrauensantrag / Der Regiſſeur eines würdeloſen Schauſtücks

× **Berlin, 1. Juli.** Am Mittwoch begann im engliſchen Unterhaus das Parlamentstheater um die britiſchen Niederlagen in Nordafrika. Vor der Debatte verſuchten einige Abgeordnete, Sir John Wardlaw Milne ſolange von der Einbringung eines Mißtrauensantrages zurückzuhalten, bis die Schlacht in Aegypten zum endgültigen Abſchluß gekommen ſei. Aber der zungengewaltige britiſche Diktator Winſton Churchill fühlte ſich nach dem Druckablaß durch die von ihm diktierten Preſſeventile ſeiner Sache bereits ſo ſicher, daß er großſpurig erklärte, „die Angelegenheit" ſei nunmehr ſo weit gediehen und bilde ſeit mehr als einer Woche den Gegenſtand von Kommentaren überall in der Welt. Es würde ſeiner Meinung nach noch abträglicher ſein, wenn man die Entſcheidung hinauszögere, als wenn man „ſich gleich daran mache".

Wardlaw Milne brachte ſodann ſeinen Mißtrauensantrag ein. Er erklärte, der Krieg habe ein Stadium erreicht, in dem England ſich in einer gefährlichen Lage befinde. Sein Antrag, ſo erklärte er, ſei kein Angriff gegen die im Felde ſtehenden Offiziere, dagegen ein entſchloſſener Angriff auf die zentrale Leitung in London. Die Urſache des britiſchen Mißerfolges ſei eher hier, als in Libyen zu ſuchen. Der erſte Fehler, den England in dieſem Kriege gemacht habe, habe darin beſtanden, daß das Amt des Premierminiſters und des Verteidigungsminiſters zuſammengelegt worden ſeien. Was wir brauchen, ſind energiſche, voll beſchäftigte Führerperſönlichkeiten, denen man die drei Wehrmachtteile anvertraut, und zwar ſolche, die energiſch genug ſind, um die Waffen für den Sieg zu verlangen und dafür zu ſorgen, daß die Generale, Admirale und Luftmarſchälle ihr Amt nach ihrer eigenen Art führen dürfen, ohne daß ſie in ungebührlicher Weiſe von oben her Eingriffe erleiden. Unter dem Gelächter des Hauſes forderte er ſodann die Ernennung des Herzogs von Glouceſter zum Oberbefehlshaber der britiſchen Armee. Erſt nach mehreren Ordnungsrufen konnte Wardlaw Milne weiter ſprechen. Offenſichtlich, ſo meinte er, ſeien die ernſten Kataſtrophen der vergangenen Monate und letzten Jahre auf die grundſätzlichen Schwierigkeiten in der Zentralverwaltung zurückzuführen. England habe Singapur und Burma verloren, aber die Regierung habe aus dieſer Niederlage eine wunderbare Propagandageſchichte gemacht. Er verlangte eine Unterſuchung darüber, was England immer hinter ſeinen Feinden zurückbleiben laſſe. Abſchließend erinnerte Milne an die ſeinerzeitige Erklärung Churchills, daß England den Achſenmächten in Libyen mit ebenſo guter Ausrüſtung und Bewaffnung gegenüberſtehe und an ſeine Erklärung bei dem Fall von Singapur, daß dem Militär der Vorrang an modernen Flugzeugen, Panzern und Panzerabwehrgeſchützen gegeben worden ſei. „Kein Verteidigungsminiſter", ſo ſchloß er, „hätte in voller Kenntnis der Tatſachen ſolche Erklärungen abgeben können, ſie ſind nicht wahr, ſie ſind ungenau."

Als zweiter Redner ſprach Sir Roger Keyes, der zwar angeblich auch den Mißtrauensantrag unterſtützte, dies aber in einer Form tat, die nur allzu offenſichtlich die von Churchill geführte Regie erkennen läßt. Von Churchill in die Front derjenigen hineingeſteckt, die den Mißtrauensantrag im Unterhaus vertreten, forderte Sir Roger Keyes zur Verwirrung der Gemüter faſt genau das Gegenteil wie ſein Vorredner. Er verſicherte nämlich, daß das „Märchen", Churchill gehe über die Ratſchläge ſeiner Berater hinweg und nehme die ganze Kriegsführung in ſeine eigenen Hände, „einfach nicht wahr ſei". Es ſei nur wahr, daß er die Kritik haßte und „wie jeder große Mann" auf ſein eigenes Urteil vertraute und Leute vorziehe, die mit ihm übereinſtimmten. England habe „bedeutende Amphibien-Formationen" aller Waffengattungen beſeſſen, die monatelang den Ratſchlägen der Flottenberater des Premierminiſters entſprechend untätig gehalten worden ſeien. Churchill habe gewußt, daß England in der Amphibien-Kriegsführung ausgezeichnet ſei. Daß er nicht über die Anſicht der Flottenberater hinwegging, habe ihm nichts anderes eingebracht als Unglück, und es wäre „eine Befreiung" für das Land und für die Flotte, wenn er die ſchon längſt fälligen Veränderungen in der Admiralität vornehmen würde. Nachdem Keyes die Admiralität heftig angeklagt hatte für ihr Verſäumnis, die Mittelmeerflotte mit einer angemeſſenen Marineluftwaffe auszuſtatten, ſagte er, er bedauere, dieſen Antrag unterſtützen zu müſſen. Es ſei weſentlich, daß Churchill weiterhin das Land führe, er ſolle jedoch eine wirkliche nationale Regierung anführen ſolle jedoch eine wirkliche nationale Regierung anführen.

Kein Wunder, daß nach dieſem Auftakt der von Churchill vorgeſchickte Produktionsminiſter Oliver Lyttelton ſofort auf den arrangierten Gegenſatz einhakte und auf den Widerſpruch der „Oppoſition" aufmerkſam machte. Lyttelton verbreitete ſich dann des längeren über den Wert oder Unwert der Waffen, auf die er anſcheinend plötzlich wieder einen Teil der Schuld abſchieben wollte, und ſchloß: „Gewiß ſind heute bedeutende ſtrategiſche Ziele bedroht, doch ſind ſie noch nicht verloren und der Hauptſchaden beſteht für uns darin, daß der Feind jetzt ſo weit oſtwärts gelegene Flugplätze beherrſcht, daß er unſere Stützpunkte mit ihren Einrichtungen einer ſchwereren Bombardierung ausſetzen kann."

Nach Lyttelton ſprachen Greenwood und Earl Winterton, der meinte, die Verantwortung für die britiſchen Niederlagen liege „bei dieſer Regierung und Churchill". „Wenn wir", ſo rief er aus, „ein noch größeres Unglück in Aegypten erleiden, wird uns dann immer noch geſagt werden, daß, gleichgültig, wer der Verantwortliche iſt, Churchill keine Verantwortung trifft?". Er hoffe, daß Churchill „durch eine große Tat an Selbſtaufopferung und Selbſtverleugnung" den Vorſchlag machen werde, daß einer ſeiner Kollegen eine neue Regierung bilde und daß er ſich ſelbſt an ihr beteilige." Winterton wird wohl ſelbſt nicht ernſthaft glauben, daß der Totengräber des Empire dieſe „Selbſtverleugnung" aufbringen wird. Wenn Churchill nur lebt, kann das Empire ruhig untergehen. Das Parlamentstheater, das ihn bei dieſem Vorſatz unterſtützen ſoll, dauert an.

nachdem ſie ihn weintrinkend von 4—9 Uhr behauptet hatte."

Die Londoner Zeitung „Daily News" überſchrieb die Schilderung ihres Kriegskorreſpondenten: „Die engliſchen Regimenter liefen davon!", was dazu führte, daß das Hauptquartier Journaliſten nicht weiter zulaſſen wollte. Der Parlamentsausſchuß, der zur Unterſuchung der geſamten Vorgänge vor Sewaſtopol eingeſetzt wurde, kam zu dem Schluß, daß „die Geſamtheit der britiſchen militäriſchen Inſtitutionen ſich als unwiſſend, unwahrſcheinlich, ſogar als ganz ungenügend erwieſen habe." Dieſer Schluß drängte ſich nicht nur im Zuſammenhang mit dem Verſagen der Tommies am Malachow-Tage auf, er hatte ſich auch bereits ein halbes Jahr vorher bei dem berüchtigten Angriff der engliſchen „leichten Brigade" im Raum von Balaklawa ergeben. Tennyſons Kriegsbericht von dem unglaublich falſchen Einſatz der britiſchen Kavallerie, die „ohne zu fragen oder zu murren" gegen die ruſſiſchen Stellen anritt und dabei vernichtet wurde, hat damals viel dazu getan, die breiteſte Oeffentlichkeit des Empire auf die fehlerhafte Truppenführung aufmerkſam zu machen. Schon damals wies man in Londoner oppoſitionellen Kreiſen nachdrücklich darauf hin, daß die leitenden Stellen im Heere Ihrer Majeſtät der Königin nach geſellſchaftlichem Anſehen und nicht nach militäriſcher Befähigung beſetzt würden.

Alle dieſe Erinnerungen tauchen auf an dem Tag, an dem die heldenmütigen deutſchen Truppen und ihre tapferen rumäniſchen Verbündeten die Eroberung Sewaſtopols, der heute ſtärkſten Feſtung der Welt, vollendeten. Sie werden aber auch lebendig angeſichts der Kritik, die die britiſche Oeffentlichkeit heute an dem eigenen Militärbetrieb übt, nachdem die engliſchen Niederlagen in Libyen auf ägyptiſchem Boden zu einem völligen Zuſammenbruch geführt haben. „Es iſt eine erwieſene Tatſache," ſo ſchreibt „Daily Telegraph", „daß wir nach 30 Jahren hinſichtlich der Panzertruppen immer noch weit hinter dem Feind zurückſtehen und dieſe Unterlegenheit dauert nunmehr 25 Monate nach der Ernennung des Panzerrates an, deſſen Ratſchläge die Regierung ſchon 14 Tage ſpäter gutgeheißen hat."

Und „News Chronicle" ſtellt feſt, daß „die geſamte Frage der Befehlsgebung" und vor allem der Auswahl der höheren Offiziere durch die Niederlagen aufs neue aufgeworfen iſt. Libyen iſt ein ganzer Friedhof für bisher berühmte Einheiten geworden. Mit der Verzweiflung über das eigene Verſagen paart ſich die Bewunderung über die deutſche Führung und Ausrüſtung.

Marſchall Rommels Vormarſch, der nun ſchon die letzte feindliche Befeſtigung bei Alamein, 200 Kilometer oſtwärts Marſa Matruk, erreicht hat, wird mit einer „Sintflut, die keine Hinderniſſe kennt", verglichen. Zugleich wird der Katzenjammer über das gewaltige Material laut, das hier verlorengegangen iſt, zumal auch ganze Berge von USA.-Lieferungen an dieſe Front geſtrömt ſeien. Die unverbeſſerlichen Optimiſten werden geſchmäht, die ſich über die Bombardierung Maltas beluſtigt hätten, obgleich doch ſeitdem der Weg für die Geleitzüge durch das Mittelmeer geſperrt geweſen ſei.

So klingt die britiſche Kritik heute nach Tobruk und Marſa Matruk laut und heulend gegen die Mißſtände des engliſchen militäriſchen und politiſchen Syſtems gerade wie vor nun bald 90 Jahren nach Balaklawa und Malachow. Sie gipfelt heute wie damals in dem Satz, daß es dem engliſchen Landheer an ſorgfältiger gepflegter militäriſcher Ueberlieferung und Schulung fehle. Das hat 1855 nicht zu den beabſichtigten Reformen geführt und es wird heute noch weniger dazu führen, da an der Spitze des Empire ein Mann ſteht, der in erwieſener Unfähigkeit die ihm verliehene Würde dazu mißbrauche, beſtehende Mißſtände zu konſervieren und das ihm anvertraute Reich zu Grunde zu richten.

Hauptmann Werner Stephan.

Geſetzesſchutz für die erwerbstätige Frau in Kraft

Ein Sozialwerk von weiteſttragender Bedeutung / Der Reichsarbeitsminiſter und die Reichsfrauenführerin ſprachen

× **Berlin**, 1. Juli. Am heutigen Tage fand im großen Vortragsſaal des Reichsarbeitsminiſteriums eine Kundgebung ſtatt aus Anlaß des Inkrafttretens des Geſetzes zum Schutze der erwerbstätigen Mutter. Dieſes Geſetz, das am Ehrentag der deutſchen Mutter vom Führer unterzeichnet wurde, erweiſt ſich als ein Sozialwerk von weiteſttragender Bedeutung; denn in dieſer Zeit, in der Hunderttauſende von deutſchen Müttern in angeſpannteſter Arbeit für den Sieg ſtehen, ſoll dieſes Geſetz ſie der größten Sorgen des Alltags entheben. Es verkörpert in ſeiner ganzen Art und Haltung den klaren Willen der Partei und des Staates, wertvollſte Volkskraft in der deutſchen Mutter und ihren Kindern zu hegen und zu fördern.

Bei der Feier ergriffen das Wort Reichsminiſter Seldte, Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink und in Vertretung des dienſtlich abweſenden Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley Oberbefehlsleiter Marrenbach. Zahlreiche Vertreter von Partei und Staat, des Deutſchen Frauenwerks, der NSV., der DAF., viele Betriebsführer und zahlloſe werktätige Frauen waren zugegen. Den Beginn der Feier in dem feſtlich geſchmückten Saal eröffnete Johann Sebaſtian Bachs Ouvertüre aus der D-Dur-Suite, geſpielt vom Stabsmuſikkorps der SS.

Als erſter ergriff ſodann Reichsarbeitsminiſter Seldte das Wort. Der Miniſter verwies am Anfang ſeiner Rede auf ſtatiſtiſche Zahlen aus dem Jahre 1933, die einen kataſtrophalen Rückgang der Bevölkerungsziffern des Deutſchen Reiches ankündigten. Er gab ſodann einen Ueberblick über die Sozialmaßnahmen des Nationalſozialismus, die dieſen beginnenden Volkstod bannten. Als Krönung dieſer bisherigen geſetzgeberiſchen Arbeit ſei nun das Geſetz zum Schutz der erwerbstätigen Mutter in Kraft getreten. Der Miniſter ſchilderte, welche Leitgedanken maßgebend geweſen ſind, eine Erweiterung des Geſundheitsſchutzes, des Schutzes in der Schwangerſchaft und nach der Niederkunft für die erwerbstätigen Frauen durchzuführen. Die Einzelheiten zeigten, wie groß und umfaſſend dieſes Sozialwerk iſt, das gerade in dieſer Zeit der höchſten Beanſpruchung aller Arbeitskräfte der deutſchen Frau dieſer in den Monaten ihrer Mutterwerdung und des erſten Monats des Mutterſeins Erleichterung und Schonung bringen ſoll. Es ziele darauf hin, das Wachstum des deutſchen Volkes und ſeine biologiſche Erhaltung für alle Zeiten zu ſichern. „Das Mutterſchutzgeſetz", ſo ſchloß der Miniſter, „iſt der Dank des deutſchen Volkes an ſeine Frauen, die in ſchweren Zeiten ihre Arbeitskraft in gewaltigem Ausmaß zur Verfügung ſtellen und trotz aller Sorgen und Anſtrengungen in Erfüllung völkiſcher Pflichten Kindern das Leben gaben. Das Geſetz wird im Rahmen des Möglichen Mutter und Kind vor Geſundheitsſchädigung bewahren, der Mutter wirtſchaftliche Sicherheit gewähren und ſie vor allen ſeeliſchen Belaſtungen ſchützen."

Frau Scholtz-Klink unterſtrich in ihren Ausführungen das hohe Maß der Mitwirkung der Reichsfrauenführung an dieſem Sozialwerk. Sie betonte mit Nachdruck, daß es immer der Standpunkt der Partei war und bleiben wird, daß die Frau, wenn Mutterpflichten an ſie herantreten, nicht unter dem Zwang der Erwerbsarbeit ſtehen ſoll. Der Idealzuſtand ſei und bleibe es, daß die Frau der Familie, den Kindern gehöre. Der Krieg aber verlange auch von der Frau und Mutter den Einſatz im Beruf, damit das deutſche Volk ſeinen Lebenskampf beſtehe. Das Mutterſchutzgeſetz ſoll nun in dieſer Notlage zwiſchen Wirklichkeit und Idealzuſtand eine Brücke bilden. Es ſei ein Beweis dafür, daß der Nationalſozialismus auch in Zeiten großer Bedrängnis das Ziel im Auge behalte, Mutter und Kind zu umhegen, die Blutkraft und die Arbeitskraft des deutſchen Volkes im gleichen Maße zu erhalten. Aus der Gegenüberſtellung der bisherigen Mutterſchutzmaßnahmen zu dem neuen Geſetz und ſeinen darin niedergelegten Beſtimmungen erweiſe ſich ganz beſonders deutlich der Fortſchritt dieſes Geſetzes zum Schutze der werktätigen Mutter.

In Vertretung von Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ſprach ſodann Oberbefehlsleiter Marrenbach. Er erklärte, daß auch die Deutſche Arbeitsfront eine ſtarke Steigerung der Frauenarbeit nicht für wünſchenswert halte; aber die Lage des Reiches und die Notwendigkeit, beizeiten alle Kräfte für die Verteidigung von Volk und Heimat einzuſetzen, habe dazu gezwungen, die Frauenarbeit in die Geſamtleiſtung der Nation einzubeziehen. Schon mit dem Beginn ihrer Tätigkeit habe die Deutſche Arbeitsfront eine umfaſſende ſoziale Betreuung der erwerbstätigen Frauen in Angriff genommen, getreu der ihr vom Führer zugewieſenen Aufgabe, alle Werktätigen durch die zweckmäßige geiſtige und körperliche Verfaſſung zur Höchſtleiſtung zu befähigen. So ſtünde die geſamte Frauenbetreuung der DAF. unter dem Geſichtspunkt der bevölkerungspolitiſchen Beſtrebungen des nationalſozialiſtiſchen Staates zum Schutze der Mutter. Oberbefehlsleiter Marrenbach nannte eine ganze Reihe von ſozialen Einrichtungen, die auf Veranlaſſung der DAF. in deutſchen Betrieben getroffen worden ſind. Ueber 80 v. H. aller deutſchen Betriebe hätten ſeit 1933 geſetzlich vorgeſchriebene Maßnahmen weſentlich erweitert.

886000 Brt. im Juni verſenkt

Im ſüdlichen und mittleren Teil der Oſtfront zum Angriff angetreten / Letzte Feindbefeſtigung vor Alexandrien angegriffen

× **Aus dem Führerhauptquartier**, 1. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Angriff gegen Sewaſtopol wurde der Einbruch in den inneren Feſtungsgürtel an mehreren Stellen zum Durchbruch erweitert. Deutſche Truppen drangen, von der Luftwaffe hervorragend unterſtützt, bis zu den Verteidigungsſtellungen am Oſtrand der Stadt vor und erſtürmten das aus dem Krimkrieg bekannte Fort Malakow. Von Oſten angreifende Diviſionen ſtießen nach dem Durchbruch durch die Sapun-Stellung in breiter Front tief in das Feſtungskampffeld vor und befinden ſich in fortſchreitendem Angriff. Dabei wurde in hartnäckigen Kämpfen der Uebergang über einen ausgedehnten Panzerabwehrgraben erzwungen und zahlreiche durch moderne Kampfanlagen ausgebaute Höhenſtellungen wurden genommen. Rumäniſche Truppen gewannen in ſchnellem Vorſtoß Stadt und Hafen Balaklawa.

Im ſüdlichen und mittleren Teil der Oſtfront ſind deutſche und verbündete Truppen zum Angriff angetreten.

Nachtangriffe von Kampffliegerverbänden gegen den feindlichen Nachſchubverkehr im Raume zwiſchen Don und Oskol verurſachten große Zerſtörungen in mehreren wichtigen Bahnknotenpunkten. Im Gebiet weſtlich des Wolchow wurde die Säuberung des Geländes von verſprengten Reſten des Feindes fortgeſetzt. Artillerie zerſchlug erneute Bereitſtellungen der Sowjets vor dem Wolchow-Brückenkopf.

An der Einſchließungsfront von Leningrad griffen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge mit gutem Erfolg feindliche Panzerbereitſtellungen an und bekämpften Eiſenbahnanlagen im Waldai-Gebiet.

Im hohen Norden wurden Hafen- und Induſtrieanlagen ſowie ein feindlicher Flugzeugſtützpunkt von der Luftwaffe ſchwer getroffen.

In Aegypten ſtießen deutſche und italieniſche Truppen durch das Gebiet von El Daba nach Oſten vor und ſtehen im Angriff gegen die El-Alamein-Stellung, die letzte feindliche Befeſtigung vor Alexandrien. Vor Alexandrien griff ein deutſches Unterſeeboot einen ſtark geſicherten Geleitzug an und verſenkte einen Truppentransporter von 12 000 Brt.

Auf Malta bombardierten in der letzten Nacht Kampfflugzeuge den Flugplatz Luca. Bombenvolltreffer zerſtörten mehrere am Boden abgeſtellte Flugzeuge und riefen größere Brandfelder in den Flugplatzanlagen hervor.

Der Kampf gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt brachte auch im Monat Juni große Erfolge. Es wurden 156 feindliche Schiffe mit zuſammen 886 000 Brt. verſenkt. Außerdem wurden 58 feindliche Handelsſchiffe durch Torpedo- oder Bombentreffer beſchädigt. An dieſem Erfolg iſt die Unterſeebootwaffe mit der Verſenkung von 132 Schiffen mit 755 300 Brt. hervorragend beteiligt.

Italieniſche Torpedoflugzeuge verſenkten 5000-Tonner

× **Rom**, 1. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen der italieniſchen und deutſchen motoriſierten und Panzer-Streitkräfte in Aegypten, die den Raum von El Daba durchſchritten haben, gehen weiter.

Die militäriſchen Anlagen von Malta wurden zu wiederholten Malen von Verbänden der Luftſtreitkräfte der Achſenmächte angegriffen und bombardiert. Zwei Spitfire wurden abgeſchoſſen.

Eines unſerer Flugzeuge iſt vom Einſatz am geſtrigen Tage nicht zurückgekehrt.

Im Verlauf von Operationen zur Verſorgung der Cyrenaika haben wir ein Begleitaviſo durch Torpedoſchuß verloren. Die Beſatzung wurde zum guten Teil gerettet.

Im öſtlichen Mittelmeer wurde ſüdweſtlich von Jaffa ein feindlicher 5000-Brt.-Handelsdampfer, der im Geleitzug fuhr, von unſeren Torpedoflugzeugen verſenkt.

Ritterkreuz für höchſten Einſatz

Ein weſtfäliſcher Obergefreiter

× **Berlin**, 1. Juli. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Obergefreiten Schulte, Geſchützführer in einem Flak-Regiment.

Obergefreiter Ernſt Schulte, am 26. 4. 1912 zu Lüdenſcheid (Weſtf.) geboren, hat in zahlreichen ſchweren Kämpfen des Weſtfeldzuges und gegen die Sowjetunion höchſte Einſatzbereitſchaft bewieſen. Bei der Abwehr eines ſtarken feindlichen Panzerangriffs an der Landenge von Kertſch am 13. 3. 1942 zeichnete er ſich durch Kaltblütigkeit und Entſchlußfreudigkeit aus. Nachdem ſein Geſchützführer ausgefallen war, übernahm er die Führung des in vorderſter Linie zur Panzerabwehr eingeſetzten Geſchützes, vernichtete 11 der angreifenden Panzer und beſchädigte fünf weitere ſchwer. Dadurch wurde der Angriff zum Erliegen gebracht. Der tapfere Obergefreite kämpfte trotz ſeiner Verwundung weiter, bis er erneut ſchwer verwundet wurde. Dieſen Wunden iſt er inzwiſchen erlegen.

Auf dem Wege nach Alexandrien

Nachtangriff auf britiſche Wüſtenbahn / Luftwaffe ſtört den britiſchen Nachſchub

Tiefer geht der Stoß der Achſentruppen nach Aegypten hinein. Seite an Seite mit den Truppen Rommels bleiben die Verbände der deutſchen Luftwaffe dem weichenden Feind auf den Ferſen, um unerbittlich und gefürchtet ſeinen Widerſtand entſcheidend wie bei Bir Hacheim, Tobruk, Sidi el Barani und Marſa Matruk zu brechen und den britiſchen Nachſchub in Unordnung zu bringen.

rd. **In Nordafrika**, im Juni. (PK-Sonderbericht). Bei guter Sicht und ſteigendem Mond ziehen die deutſchen Kampfflugzeuge ihren Weg nach Oſten. Hinter Marſa Matruk zucken die erſten Mündungsfeuer britiſcher Flak auf. Unbeirrt verfolgen die „Ju 88" ihren Kurs und hängen ſich genau über die Bahnlinie, die aus einigen tauſend Meter Höhe wie ein dünner Strich ausſieht. Auf halbem Weg nach Alexandrien erkennen die Beſatzungen der „Ju 88" in einer Verladeſtation einen längeren Güterzug von etwa fünfzig Wagen. Als gegen 22 Uhr die erſte „Ju 88" im Sturm auf dieſes Ziel zuſtößt, feuert eine britiſche Flakbatterie, die unmittelbar an der Bahnlinie in Stellung gegangen iſt, einige Schüſſe ab, die irgendwo im fahlen Mondlicht verpuffen. Während die „Ju 88" ihren Sturz abfängt, detonieren ihre Bomben genau in dem Güterzug. Nach einer grellen Exploſion ſtehen mehrere Wagen ſofort in lodernden Flammen. Gleich nach den erſten Bomben haben die Flakgeſchütze ihr ausſichtsloſes Feuer eingeſtellt. Vier Minuten nach dem Abflug des deutſchen Kampfflugzeuges bricht abermals eine weithin ſichtbare Exploſion in dem Wüſtenbahnhof aus. Sie weiſt den anderen „Ju 88" den Weg. Und wieder detonieren Bomben ſchweren Kalibers hart neben dem Zug, der innerhalb kurzer Zeit an allen Enden brennt.

Faſt zur gleichen Zeit haben andere deutſche Kampfflugzeuge auf der Küſtenſtraße fahrende Laſtkraftwagenkolonnen mit Bomben belegt. Hin und wieder verſuchen leichte britiſche Flakgeſchütze die „Ju 88" abzuwehren. Sie können jedoch nicht verhindern, daß die deutſchen Flugzeuge zum Tiefangriff mit Bordwaffen übergehen. Erſt ſpät nach Mitternacht wird es etwas ſtiller. Bald werden die wenigen Stunden bis zum Sonnenaufgang verdämmert ſein. Und weiter geht's!

Kriegsberichter Karl Heinz Holzhauſen.

Neuer Armeerat in London

× **Stockholm**, 1. Juli. In London iſt, wie Reuter meldet, ein neuer Armeerat ernannt worden. Er ſetzt ſich zuſammen aus dem Vorſitzenden Sir Percy Grigg, dem ſtellvertretenden Vorſitzenden Brigadegeneral Lord Croft, den Mitgliedern General Sir Alan F. Brooke, Generalleutnant Sir Ronald Forbes Adam, General Sir Walter K. Venning, Generalmajor und ſtellvertretender Generalleutnant Archibald Nye, Oberſt und ſtellvertretender Generalleutnant A. M. Weeks, Hauptmann Arthur Henderſon, Hauptmann A. D. Sandys, Sir Robert J. Sinclair, Sir Frederick E. Bovenſchen. Kaptain (Baron) Margeſſon und Oberſtleutnant Sir J. W. Mac Lean Grigg ſind nicht länger Mitglieder.

Verteidiger für Totengräber Churchill

Katerſtimmung auch im Oberhaus

× **Berlin**, 1. Juli. Auch das Oberhaus war am Mittwoch zu einer Kriegsdebatte zuſammengetreten. Als erſter Redner brach Lord Beaverbrook ſofort eine Lanze für den „unerſetzlichen" Zerſtörer des britiſchen Weltreiches, indem er kategoriſch erklärte: „Wenn Sie eine Teilung der Autorität und alle damit verbundenen Verzögerungen und Auseinanderſetzungen wünſchen, wenn Sie an die Stelle von Entſchloſſenheit Unentſchloſſenheit zu ſehen wünſchen, ſo ſtimmen Sie der Trennung zwiſchen dem Amt des Premierminiſters und dem Amt des Verteidigungsminiſters zu." Lord Cranborne gab als Regierungsſprecher zu, daß die Engländer nicht nur bedeutende Verluſte an Menſchen und Material erlitten hätten, ſondern auch ſtrategiſch wichtiges Gebiet auf einem der bedeutendſten Kriegsſchauplätze aufgeben mußten. „Wir hatten die Abſicht, Tobruk zu halten", erklärte er. „Wir hatten es uns nicht im letzten Augenblick anders überlegt. Der Fall der Feſtung kam dem Oberkommando im mittleren Orient und der Regierung gänzlich unerwartet." Aus Gründen, die „nicht ganz klar ſind", und über die es im Augenblick müßig wäre, Mutmaßungen zu äußern, ſei die Feſtung gefallen. Abſchließend meinte Cranborne, dies ſei die Zeit für einen „Superrealismus" (!), doch nicht für Entmutigung. „Wir haben allen Boden verloren, den wir in 2 Jahren harter Kämpfe erobert haben, ja ſogar noch mehr, als wir gewonnen haben. Die Niederlage kann möglicherweiſe auch bedeutendere Folgen haben, die uns zur Zeit noch unbekannt ſind". Lord Bennet erklärte, er ſei noch niemals in ſeinem langen Leben ſo beſorgt um das Schickſal des britiſchen Empires geweſen, wie in den letzten Tagen. Er ſehe es vor dem Zerfall und einige der reichſten Beſitzungen des Empire in den Händen des Feindes. Das Empire vor dem Zerfall . . . Churchill aber wird auch aus dem Oberhaus als Ueberlebender hervorgehen.

Verlag „Weſtfäliſcher Beobachter" GmbH., Gelſenkirchen. Verlagsdirektor: Hans Jäscher; Hauptſchriftleiter: Wolfg. Bergmann (Wehrmacht), i. V.: W. Weil (Inland); Chef v. Dienſt: Fr. Böhmer. Druck von W. Postberg, Bottrop. Preisliſte Nr. 3 iſt gültig.

Das Gesetz der Männer

Kampf und Liebe in der Arktis – Roman von B. Gerde

2. Fortſetzung.

2. Kapitel.

In Svenſons Bar Store war nichts von dem Märzſturm zu hören, der draußen tobte. Eine mehr als zehn Meter hohe Schneewächte hatte das kleine Holzhaus bis über den Dachgiebel in ihren Maſſen vergraben.

Mehr als zwanzig Stufen, im Schnee ausgehauen, mit Aſche beſtreut, führten in den Eingang des Lokales, das auf der Inſel allgemein mit Store bezeichnet wurde, obwohl es dort außer allen erdenklichen Arten von Schnäpſen und Cocktails nichts zu kaufen gab.

Ein altmodiſches Grammophon mit einem rieſigen Blechtrichter grölte einen Song in die von Rauchſchwaden erfüllte Luft. Die Männer, die an kleinen Tiſchen in den Ecken ſaßen, ſahen wie gebannt in die Mitte des Raumes.

Die junge Frau, die zu den Klängen des Niggerſongs tanzte, ſtrich ſich den ſeidenen Baſchlik aus der Stirne, den ſie nach Art der Ruſſinnen trug. Das leicht zerzauſte, rote Haar ſchien Funken zu ſprühen. Dunkle, faſt ſchwarze Augen blickten die Männer herausfordernd an.

Von allen Seiten klatſchte man ihr Beifall.

„Weiter, weiter! Dagmar tanzt!" rief einer aus der Ecke. „Platz für Dagmar!"

Und Dagmar tanzte. Was ſie tanzte, wußte ſie ſelbſt nicht. Es war eine Art orientaliſcher Tanz, wie man ihn in Varietees vorführte. Schmiegſam und wild.

Die Männer empfanden, wie ſchön ſie war. Die nackten Arme, der tiefe Ausſchnitt ihres Seidengewandes, das blaſſe Geſicht mit den dunklen Augen in den leuchtend roten Haaren, das wie eine ſchillernde Schlangenhaut leuchtende Kleid, das eher in den Karneval einer Großſtadt paßte als in dieſe vom Schnee halb begrabene Baracke einer Eismeerinſel! Dazu der trunkene Ausdruck des halb geöffneten Mundes und der langbewimperten, leicht verſchleierten Augen.

Während das Kleid in der Luft wirbelte, zeigten ihre durchbrochenen Seidenſtrümpfe die ſchlanke Form ihrer Beine.

Ein großer, breitſchultriger Mann ſchob ſeine maſſige Geſtalt langſam durch das Zimmer. Es war der amerikaniſche Ingenieur Beardmoore. Er ging auf das Grammophon zu und ſtellte es mit einem Schlage ab.

Dagmar blickte [illegible] über die Männer. Um den Mund ihres ſchönen Geſichtes prägte ſich ein Zug gelangweilten Hochmutes, ihre dunklen Augen wurden ſchwermütig. Sie nahm die Huldigungen, die ihr jetzt von allen Seiten gebracht wurden, mit der Miene einer Diva entgegen, die dies gewohnt iſt.

„Es iſt genug, Dagmar", hörte ſie die Stimme Beardmoores an ihrem Ohr.

Sie ſah auf. Neben ihr ſtand der Mann, der das Grammophon mit einem Griff ſeiner ſchweren, an den Fingern leicht behaarten Hand abgeſtellt hatte.

„Es iſt genug, ſage ich dir, ich wünſche es nicht . . ."

Es war Dagmar, als riſſe Beardmoore mit ſchwungloſer Hand etwas von ihrer Seele. Es war immer ſo, wenn er in ihrer Nähe war. Seit jeher hatte ſie das empfunden. Sie mußte an den Namen denken, den die Bergleute Beardmoore gegeben hatten: den „Bullen" nannten ſie ihn.

Im gleichen Augenblick trafen ihre Augen die Blicke Herrnrieds, der am Tiſch der Ingenieure ſaß, eilig, haſtig. Er mußte wohl wieder in die Grube. Er lebte ja nur für die Grube, dieſer Deutſche!

Sie ſah, wie ſich die Lippen Herrnrieds hart aufeinanderpreßten, daß ſie zwei ſcharfe Linien von den Mundwinkeln abwärts bildeten.

Ihre ſchwarzen Augen glitten von ihm fort. Sie erſchrak, ſie merkte es an dem raſchen Klopfen ihres Herzens. Hatte ſich in ſeiner Miene das erſchreckte Abwehren widergeſpiegelt, das ihr Anblick in ihm erweckte? Warum wehrte er ſich gegen ſie?

Immer wieder ſeit Wochen hatte ſie dieſes ernſte Männergeſicht vor ſich, dieſe regelmäßigen Züge und blauleuchtenden Augen. Aber jetzt trug das Geſicht des Deutſchen einen ſtarren Ausdruck, als bezwänge er mit Anſtrengung jeden Gedanken an ſie.

Beardmoore ſchien ihre Gedanken zu erraten. Sein Blick war dem ihren gefolgt.

„Ich habe dich an meinen Tiſch gebeten", ſagte er. Betonte jedes Wort, ſcharf und unbarmherzig.

Dagmar drückte ſich in die weiche Lehne des bequemen Seſſels. Es gab nur einen ſolchen Seſſel in Svenſons Store und es war ſelbſtverſtändlich, daß er für die einzige Frau reſerviert war, die es gab. Für die einzige Frau, die Svenſons Store beſuchte. Denn die andere . . .

Dagmar mühte ſich, nicht an die andere zu denken. Obwohl ihr in dem überheizten Raume glühend heiß war, mußte ſie die Zähne zuſammenbeißen, damit ſie nicht wie im Fieberfroſt aufeinanderklirrten.

Sie wagte nicht, Beardmoore ins Antlitz zu ſehen. Sie fürchtete, er müßte ihr anſehen, welche Verwirrung plötzlich in ihr war. So unfaßbar erſchien es ihr ſelbſt: ſie, die immer nur mit den Männern geſpielt hatte, — wie konnte ſie in die Verwirrung kommen, beim Anblick dieſes einen Mannes, dieſes Deutſchen, und beim Gedanken an das Mädchen Hertha Ardagger?

Beardmoore durchſchaute ſie. Sie wußte es. Sie haßte ihn wegen dieſes Wiſſens. Sie hatte das Gefühl, als müßte ſie ihm ins Geſicht ſchlagen, in dieſes [illegible] Geſicht.

„Das kleine Mädchen iſt wieder einmal verliebt?" Beardmoore lachte ſpöttiſch und füllte ihr Sektglas. Sie hätte ihm die Augen auskratzen können. Die Augen, in denen ſtets etwas Lauerndes lag, etwas wie die kalte Grauſamkeit eines Raubtieres.

„Du haſt dich ſonſt doch nicht um meine Gefühle gekümmert", warf ſie ein und ließ das Sektglas unberührt. Irgend jemand hatte eine neue Platte aufgelegt. Ein trauriges, norwegiſches Lied erklang.

Vor Dagmars Augen erſtand das kleine Haus bei Oslo, mit den bunten Steinfließen vor dem Eingang und dem kleinen Garten. Dort war ſie die Frau des Bergwerksbeamten Helge Beltrup geweſen. Da [illegible] Garten die kleine Laube mit den Heckenroſen, die im Frühſommer von duftenden Blüten bedeckt war. Und blühende Birnbäume. Sie rauſchten, das kam vom Wind, wenn er vom Meere her kam. Dort hatte ſie unter den Bäumen im Graſe gelegen. Dort war ſie zufrieden geweſen.

Bis Daglin, der junge ſchwediſche Ingenieur gekommen war, der ihrem Manne die Verwalterſtelle auf der Inſel verſchafft hatte. Er hatte ſie beide nach dem Norden mitgenommen, nach der Inſel. Weil er Dagmar Beltrup liebte.

Ihr Mann hatte nicht lange dem zuſehen brauchen — ſchon nach einem Jahr hatte ihn der Tod geholt, der auf dieſer Inſel ſchneller kam als anderswo. Sie war nicht einmal bei ihm geweſen in ſeiner Todesſtunde, eine ſchlechte Ehefrau war ſie geworden, Dagmar Beltrup.

Damals, in dieſen Tagen des Glücks, wenn Daglins ſtarke Arme ſie an ſich zogen, wenn er ſie küßte und dazwiſchen zärtliche törichte Worte an ihr Ohr klangen, damals war in ihrem Blute eine ſeltſame ſüße Schwere geweſen. Sie hatte gemeint zu ſpüren, wie die Liebe, die ihn erfüllt hatte, auch in ſie hineinſchlug. Aber das war vorüber, längſt vorüber.

Wie lange war es ſchon her, daß Daglin auf dem Gletſcher verunglückt war? Sie hatten nicht einmal ſeine Leiche gefunden.

Die Inſel verſchlang die Menſchen, Arbeiter wie Ingenieure. Es gab viele Kreuze unten an der Küſte. Im Winter waren ſie tief verſchneit. Nur die Spitzen waren zu ſehen. Im Sommer wuchs das Tundragras um ſie. Aber keine Angehörigen kamen, um die kleinen, bunten Immortellenkränze um das Kreuz zu legen. Und die anderen, die hatten wohl keine Zeit dazu.

Dagmar war allein auf der Inſel geblieben. Sie hatte ſich an das Leben hier oben gewöhnt. Und andere Männer waren gekommen. Es war nicht Liebe, die Dagmar erfüllte. Was ſie trieb, war viel wilder, aufpeitſchender. Es war noch etwas in ihr, die weibliche Neugierde, die zu wiſſen begehrte, wie dieſe Männer um ſie tanzten, und wie das war, das ſie in allen dieſen Einſamen hervorrief.

Nur einer hatte ſich nicht um ſie gekümmert, der deutſche Ingenieur. Das hatte ſie zum Nachdenken gebracht. Und ſo war langſam ein ſtarkes Gefühl für ihn in ihr erwachſen. Seit er ſie aus ſeinen ernſten Augen angeſehen, war ihr zum Sterben elend zu Mute. Sie ſchämte ſich vor ſich ſelbſt und kam ſich elend und verworfen vor. Am liebſten hätte ſie ſich verkrochen.

Sie harrte auf die kleinſte Aufmerkſamkeit von ihm wie auf eine Erlöſung. Ihre Seele rief nach ihm in Sehnſucht. Sie wollte die Hand fühlen, die ſie vom Verſinken zurückhielt.

Stumm ſaß ſie jetzt neben dem großen, ſtiernackigen Mann.

„Keine Stimmung heute, wie?" rief der kleine Ingenieur Viselli in die Stube und ſchleuderte die langweilige Geſangsplatte unbarmherzig in die Schachtel zurück, daß der Hartgummi in Stücke zerſprang. Dann legte er eine Tanzplatte auf. Die Männer an den Tiſchen klopften mit ihren Füßen den Takt auf dem rohen Holzboden und ſummten mit.

„Du biſt heute recht unaufmerkſam", ſagte Dagmar zu Beardmoore. „Zuerſt beſtehſt du darauf, daß ich an deinem Tiſch Platz nehme, dann nimmſt du keine Notiz von mir? Man hat das Gefühl, daß man bei dir eine Schachfigur iſt, die du auf beliebige Felder ſtellſt. Gib nur acht, daß ſich die Schachfigur nicht auf einmal ſelbſtändig macht."

„Davor habe ich bei Schachfiguren keine Angſt", ſpottete Beardmoore. „Schachfiguren ſind dazu da, um genommen zu werden. Oder ausgetauſcht!"

„Ausgetauſcht?" Dagmar blickte ihn aus rätſelhaften Augen an. „Du meinſt wohl verkauft gegen eine andere, wichtigere Figur. Ich habe gehört, daß ſich Schachſpieler auch ſchon manchmal getäuſcht haben."

„Aber nicht in den Figuren, ſondern im Gegner", lächelte Beardmoore.

„Iſt Herrnried ein leichter Gegner?" Dagmar konnte nicht verhindern, daß ihr die Röte in die Wangen ſchoß.

(Fortſetzung folgt.)

Weſtfäliſcher Beobachter
Gladbecker Zeitung
Alleiniges amtliches Verkündungsblatt für die Stadt Gladbeck
Nr. 178 (54. Jahrgang)
Donnerstag, den 2. Juli 1942

Aus Gladbeck

113530,00 Mark

Rekordergebnis der erſten DRK.-Straßenſammlung

Die am vergangenen Samstag und Sonntag von der Deutſchen Arbeitsfront und vom Deutſchen Roten Kreuz durchgeführte erſte Reichsſtraßenſammlung für das Kriegshilfswerk zugunſten des Deutſchen Roten Kreuzes 1942 hat im Kreis Emſcher-Lippe ein Rekordergebnis erbracht. Es wurden geſammelt und geſpendet:

Alt-Gelſenkirchen (mit Horſt)	50 032,17 Mark
Buer	24 619,24 Mark
Bottrop	18 253,31 Mark
Gladbeck	20 626,00 Mark
Kreis Emſcher-Lippe insgeſamt	113 530,72 Mark

Dieſe Summe ſtellt das vorläufige Geſamtergebnis für den Kreis Emſcher-Lippe dar. Da noch verſchiedene Zahlen ausſtehen, wird ſich dieſe Summe noch erhöhen. Immerhin aber ſtellt ſie ſchon jetzt einen mehr als doppelt ſo hohen Betrag gegenüber der gleichen Sammlung im Vorjahre, die im Kreis Emſcher-Lippe rund 53 002 Mark aufbrachte. Dieſer neue Beweis ungebrochener Opferfreudigkeit ſtellt Sammlern wie Spendern gleichermaßen ein gutes Zeugnis aus.

Bordfunkerausbildung in den NSFK.-Stürmen

Die NSFK.-Stürme haben für die Dauer des Krieges eine beſonders wichtige zuſätzliche Aufgabe bekommen: die Vorausbildung des Bordfunkernachwuchſes. Damit ſoll der Luftwaffe die Ausbildung der Funker erſpart bleiben und die eigentliche Ausbildungszeit verkürzt werden. Die Ausbildung erfolgt im praktiſchen Funken (Hören und Geben), im Funkbetriebsdienſt und im techniſchen Unterricht über Elektrizitätslehre. Die Funklehrgänge dauern ungefähr ſechs Monate und ſchließen mit einer ſchriftlichen, mündlichen und praktiſchen Prüfung ab. Mit dieſer Prüfung erwerben ſich die Teilnehmer den Funkſchein des NS.-Fliegerkorps. Der NSFK.-Sturm 7/61 hat in Gladbeck, Bottrop und Buer je eine Funkausbildungsſtelle eingerichtet. Zur Zeit laufen in jedem Ort zwei Lehrgänge. Die Ausbildung erfolgt an modernſten Geräten und liegt in den Händen erfahrener Funklehrer. Die Kopfhörer ſind übrig und wertlos geworden fürs Radiohören. Die Flieger aber können ſie gebrauchen. Der NSFK.-Sturm 7/61 bittet deshalb die Bevölkerung, noch im Beſitz befindliche Kopfhörer zur Verfügung zu ſtellen. Sie können abgegeben werden: in Gladbeck: Sturmdienſtſtelle, Markt 4, täglich von 10 bis 19 Uhr, in Buer: Funklehrer Wagner, de-la-Chevallerie-Straße 24.

70. Geburtstag. Heute feiert der Reichsbahnlademeiſter a. D. Wilhelm Kellings, Rentforter Straße 126, im Kreiſe ſeiner Familie den 70. Geburtstag. Aus dem Rheinland ſtammend, war er mehrere Jahrzehnte bei der Deutſchen Reichsbahn, zuletzt als Lademeiſter auf dem Bahnhof Gladbeck Oſt, beſchäftigt. Jetzt im Ruheſtand iſt ſein muſtergültiger Hausgarten ſeine Welt. Den Glückwünſchen ſeiner Kinder und Enkelkinder ſchließt ſich die Verwandtſchaft an. Möge dem Altersjubilar noch manches Jahr in Ruhe und Zufriedenheit beſchieden ſein.

Silbernes Berufsjubiläum. Der Zimmerhauer Bernhard Halfmann und der Fuhrmann Karl Pas begingen auf der Zeche Mathias Stinnes 3/4 ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum. Beide wurden vom Geſchäftsführer geehrt, auch gedachte die Kameradſchaft der Arbeitsſtelle des Jubiläums.

Groß-Seidenraupenzucht in Gladbeck

Schon ſeit Jahren wird in Gladbeck von zahlreichen Volksgenoſſen die Zucht von Seidenraupen betrieben. Im Kriege iſt dieſe Aufgabe von beſonderer Wichtigkeit, den Züchtern von Seidenraupen wird daher von allen Stellen die größte Unterſtützung zuteil. Auch die Stadt Gladbeck hat ſich die Aufzucht von Seidenraupen ſehr angelegen ſein laſſen, die Züchter wurden gefördert, der Anbau von Maulbeerbäumen wurde ausgedehnt und in den Schulen der Gedanke der Seidenraupenzucht weiteſtens verbreitet.

Mehrere Züchter beſitzen auch eigene Maulbeerbaumplantagen, ſo der Züchter Lux und der Altzüchter Wilhelm Drewello, der an der Feldhauſer Straße in Gladbeck eine Anlage beſitzt, auf der etwa 7000 Maulbeerſträucher ſtehen, die, etwa 14 bis 18 Jahre alt, ſehr ergiebig im Laub ſind, ſo daß der Züchter den Gedanken gefaßt hat, auf ſeiner Anlage insgeſamt 100 000 Raupen zu züchten. Insgeſamt werden in Gladbeck 220 000 bis 240 000 Raupen gezüchtet, die ebenſoviel Kokons einbringen. Da nun jedes Kokons einen Seidenfaden von 3500 Meter Länge liefert, läßt ſich ausrechnen, daß die Gladbecker Züchter und Schulen einen bedeutenden Beitrag zur Seidenraupenzucht in Deutſchland liefern.

Vorausſetzung für den Plan des Züchters Drewello war der Bau eines Zuchtraumes. Die Stadt unterſtützte das Vorhaben finanziell, auch alle anderen Stellen halfen, das Werk vollenden. Das Arbeitsamt ſtand dem Plan fördernd zur Seite, der Abſchnittskommandeur der Schutzpolizei Major Hummel ſowie Oberleutnant Jung ſtellten Arbeitskräfte zur Verfügung, ſo daß der Bau in Kürze vollendet werden konnte. Kreisleiter Plagemann hat die Anlage beſichtigt und ſich gleichfalls von dem guten Stand der Seidenraupenzucht überzeugt.

In dem einfachen Holzbau ſind die kleinen gefräßigen Raupen untergebracht, deren Wartung und Pflege eine große Arbeit macht, die zum großen Teil mit von der Frau des Züchters geleiſtet wird. Die Raupen müſſen täglich gefüttert und verſorgt werden, was bei der Rieſenzahl der Raupen viele Tagesſtunden beanſprucht.

Drewello hat ſich in den Kreiſen der Seidenraupenzüchter große Anerkennung erworben. Er hat 1933 an der Gründung der Reichsfachgruppe „Seidenbau Deutſchlands" teilgenommen und mit ſeinen Ausſtellungen der Seidenraupen und der von ihm erreichten Züchterergebniſſe überall viel Anklang gefunden. Seine reichen Erfahrungen in der Seidenraupenzucht haben vielen jungen Züchtern geholfen. Bei ſeinem Plan, in Gladbeck die größte Seidenraupenzucht Deutſchlands aufzuziehen, läßt ſich Drewello vor allem von der idealen Abſicht leiten, der deutſchen Seidenproduktion weſentliche Dienſte zu leiſten.

Pionierarbeit der Techniſchen Nothilfe an vorderſter Front

Im Nordabſchnitt der Oſtfront, im Kampfgebiet vor Leningrad, hält auch eine Polizeieinheit die Front, der auch eine TN.-Einheit zur Durchführung pioniertechniſcher Arbeiten zugeteilt iſt. Die Arbeit dieſer Nothelfer — bekanntlich unterſteht die Techniſche Nothilfe dem Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei — iſt ſo erfolgreich und hat ſolchen Umfang angenommen, daß weitere TN.-Fachkräfte herangezogen wurden und ein TN.-Führer zum Stabe der Kampfgruppe kommandiert wurde. Zur Sicherung der Kampfſtellung ſind erhebliche Bauarbeiten pioniertechniſcher Art erforderlich, die von dem eingeſetzten TN.-Bauzug ausgeführt werden. Die Arbeiten, vor allem Anlage von Stegen und Brücken, müſſen wegen der eingetretenen Schneeſchmelze beſchleunigt durchgeführt werden; ohne Ueberbrückung verſchiedener Talſenken durch Stege würden dieſe Senken unpaſſierbar werden. Planung und Materialbeſchaffung, wie die Leiſtung und die Ausführung der Arbeiten liegt in den Händen der Techniſchen Nothilfe. Zur Förderung der Durchführung der Bauarbeiten wurde der TN. eine eſtniſche Baukompanie zur Verfügung geſtellt. Durch die Verteilung dieſer Baukompanie auf die verſchiedenen Arbeitsſtellen kann die TN. ſelbſt ſich überall auf die Ausführung der notwendigen Pionierarbeiten beſchränken.

Auch bei einer anderen Kampfgruppe der Polizei iſt ein TN.-Bauzug für pioniermäßige Arbeiten eingeſetzt. Die TN.-Männer, die hier als „Polizeipioniere" bezeichnet werden, haben hier unter ſtändigem feindlichen Störungsfeuer bisher bereits eine große Anzahl von MG.-Neſtern, feſten und transportablen Schneebunkern wie auch bombenſichere Bunker gebaut.

Leiſtungsprüfung der Volksſchulen

In Nachbetrachtung der zweitägigen Prüfung iſt noch nachzuholen, daß die Mädchen zu Beginn des Mittwochnachmittag ein Schlagballſpiel austrugen. Es ſtanden ſich Moltkeſchule und Mittelſchule gegenüber. Dieſes Spiel, das in früheren Jahren die Knaben in Reihenſpielen bis zur Stadtmeiſterſchaft der Schulen austrugen, wird jetzt von den Mädchen eifrig gepflegt. Das Spiel zeigte gute techniſche Leiſtungen und ſtärkſten Einſatz auf beiden Seiten. Mit 44:27 Punkten ſchieden die Mädchen der Moltkeſchule als Sieger.

Anklang fand auch das Handballwerbeſpiel der Knaben. Zwei Mannſchaften aus den vier Schulbezirken gebildet, lieferten ſich ein ſchnelles Spiel, das ſchon ganz gute Anſätze in Technik und Spielauffaſſung zeigte. Die Mannſchaften trennten ſich 1:1.

Abgewieſene Berufungsklage

In ein übles Milieu leuchtete eine Verhandlung vor der Eſſener Strafkammer in ihrer Eigenſchaft als Berufungsinſtanz hinein. Schon die erſtinſtanzliche Beweisaufnahme, die ſich vor dem Amtsgericht Gladbeck in längerer Verhandlung abſpielte, hatte äußerſt unerquickliche Bilder entrollt, die in der Berufungsinſtanz eine noch ſchwärzere Färbung annahmen. Angeklagt war die 28 Jahre alte Ehefrau Erna Sch. aus Gladbeck, der die Staatsanwaltſchaft zur Laſt legte, in ihrer Wohnung ein unſauberes Treiben geduldet und dadurch der Unmoral Vorſchub geleiſtet zu haben. Das Amtsgericht in Gladbeck war zu einer Verurteilung der Angeklagten gelangt und hatte auf eine Gefängnisſtrafe von zwei Monaten erkannt. Die Angeklagte ging aber mit ihrer Sache in die Berufungsinſtanz, und nun gab es erneut eine umfangreiche Beweisaufnahme, die ſich zeitweilig recht temperamentvoll geſtaltete. Die Angeklagte erſtrebte mit ihrer Berufung nicht etwa eine Herabſetzung der Gladbecker Strafe. Sie wollte vielmehr unter Aufhebung des erſtinſtanzlichen Urteils auf Koſten der Reichskaſſe freigeſprochen werden, denn ſie behauptete, in Gladbeck zu Unrecht verurteilt worden zu ſein. Sie will gar nicht gewußt haben, was ſich da an lichtſcheuen Vorkommniſſen in ihrer Wohnung abgeſpielt hat, denn ſie habe ſich außerhalb der Wohnung aufgehalten. Die Zeugenvernehmung fiel aber zu ihren Ungunſten aus, und bei der Vernehmung der Zeugen, die um das unſaubere Treiben gewußt haben, kam es zeitweilig zu recht lebhaften Zwiſchenfällen, weil die Angeklagte eine Hauptzeugin unglaubwürdig zu machen ſuchte. Das Berufungsgericht hat der Zeugin vollen Glauben beigemeſſen. Das Gericht vertrat die Auffaſſung, daß die erſtinſtanzlich verhängte Strafe durchaus milde bemeſſen worden iſt, ſelbſt wenn man berückſichtigt, daß die Angeklagte, deren Ehemann übrigens zum Heeresdienſt eingezogen iſt, ſich bislang ſtraffrei geführt hat. Die Berufungskammer hat aber auch keine Veranlaſſung gehabt, die erkannte Gefängnisſtrafe zu erhöhen. Dieſes Urteil iſt mangels weiterer Rechtsmittel ſofort rechtskräftig geworden.

Schwimm-HJ.-Gebietsmeiſterſchaft am 25. und 26. Juli. Die im Gladbecker Stadion und in der Schwimmkampfbahn urſprünglich für den 11. und 12. Juli vorgeſehenen HJ.-Gebietsmeiſterſchaften von Weſtfalen wurden auf den 25. und 26. Juli am gleichen Ort verlegt.

Vom Dach geſtürzt. Der 13jährige Adolf K. ſtürzte vom Dach eines Anbaues. Dabei zog er ſich einen Beinbruch und eine Verletzung des Kopfes zu.

Ein ſonderbarer Unglücksfall ereignete ſich auf der Alfred-Meyer-Straße. Eine Glucke war mit ihren Küken entlaufen. Ein Mädchen wollte nun die Glucke auf den Hof jagen. Aber das in dieſer Betreuungszeit beſonders reizbare Tier ſprang dem Kind ins Geſicht, das gegen einen Dreirad-Lieferwagen lief. Dieſer war aber abgeſtoppt worden, ſo daß das Mädchen mit Rückenprellungen davonkam.

BDM-Führerinnen-Schulhelferinnen im Oſten

Entſprechend der Jahresparole des Reichsjugendführers wurden in dieſem Sommerhalbjahr die Einſatzlager im Oſten noch ſtärker ausgebaut. Laufend fahren weſtfäliſche Führerinnen aus allen Bannen in die Patenkreiſe des Warthegaues. Die Einſatzdauer beträgt vier bis ſechs Wochen. Begeiſtert kommen ſie zurück und wären am liebſten noch länger dort geblieben. Ueberall hieß es zupacken, ſei es bei den Siedlerinnen, im Haushalt, bei der Kinderpflege, draußen auf dem Felde, im Stall oder wenn das Wetter mal gar zu garſtig war, wurde geſtopft und geflickt und bei den vielen Kindern gab es ſchon manche zerriſſene Hoſe oder Socken. Kindergärten wurden eingerichtet und die Bäuerinnen waren froh, daß ſie ihre Kinder in ſo ſicherer Obhut wußten.

Aus der Arbeit der Einſatzlager heraus ergab ſich die Einſtellung von Schulhelferinnen. Es war einfach nicht möglich, für die vielen neuen Dörfer fachlich ausgebildete Lehrkräfte zur Verfügung zu ſtellen. Es wurden dann bewährte BDM.-Führerinnen mit einer abgeſchloſſenen Schulbildung als Schulhelferinnen eingeſetzt. Sie haben in ihrer Arbeit bewieſen, daß ſie den ihnen geſtellten Aufgaben gerecht geworden ſind. Aus dem Gebiet Weſtfalen ſind bereits 18 Schulhelferinnen im Warthegau tätig, zwölf weitere befinden ſich zur Zeit in der Ausbildung und kommen im Herbſt zum Einſatz.

Die Ausbildung der Schulhelferinnen iſt zuſammenfaſſend folgende: Nach einem vierteljährigen Vorbereitungslehrgang im Oſten, der mit der ſtaatlichen Anerkennung als Schulhelferin abſchließt, erfolgt ein ein- bis zweijähriger praktiſcher Schuleinſatz. Sodann kann nach einem neunmonatigen Ausbildungslehrgang die erſte Prüfung für das Lehramt an Volksſchulen abgelegt werden. Das Mindeſtalter beträgt 18 Jahre. Vorbedingung iſt: BDM.-Führungstätigkeit, charakterliche Eignung und Anlagen zum Erzieherberuf, unbedingte geſundheitliche Tauglichkeit, abgeſchloſſene Schulbildung. Nähere Einzelheiten und Auskunft erteilt die Schulbeauftragte des Gebietes Weſtfalen, Münſter.

Vielen Mädeln, die ſonſt niemals Lehrerin geworden wären, iſt hier die Möglichkeit gegeben, auf Grund ihrer Tätigkeit als BDM.-Führerin und Bewährung im Oſteinſatz einen der ſchönſten Berufe, den der Erzieherin, zu ergreifen.

Flakſplitter auf der Straße

Iſt irgendwo ein feindlicher Fliegerangriff erfolgt, ſo können ſich — trotz aller Vorkehrungen, die man zur Beſeitigung trifft — in den folgenden Tagen auf Straßen oder Plätzen vereinzelt Flakſplitter finden, und fährt jemand mit einem Kraftfahrzeug, einem Fahrrad oder dergleichen über einen flachen Flakſplitter herüber, ſo kann es leicht vorkommen, daß Fahrzeugreifen oder Schläuche beſchädigt werden. In derartigen Fällen taucht die Frage auf, ob ſolche Schäden als Kriegsſachſchäden erſetzt werden können. Dieſe Frage iſt vom Reichsverwaltungsgericht in einer unlängſt veröffentlichten Entſcheidung (RVerwBl. S. 231) verneint worden mit der Begründung, daß die Vorausſetzungen der Kriegsſachſchädenverordnung hier nicht gegeben ſeien, denn es handle ſich hier weder um eine unmittelbare Folge einer Kampfhandlung, da der Flakbeſchuß bei Eintritt des Schadens bereits beendet iſt, noch um eine unvermeidbare Folge, da derartige Schäden nach dem normalen Lauf der Dinge nicht ausgelöſt zu werden pflegten. Vielmehr liege es hier genau ſo, ſo führt das Reichsverwaltungsgericht mit Recht aus, als wenn jemand auf einer öffentlichen Straße auf einen Nagel, Glasſplitter, Eiſenteil oder dergleichen mehr fährt. Naturgemäß könne eine öffentliche Straße von derartigen Dingen niemals ganz frei bleiben. Wer die Straße befährt, muß damit rechnen und die daraus entſtehenden Gefahren in Kauf nehmen. Es hieße daher die Erſatzpflicht des Reiches überſpannen, wenn man das Reich für die Beſchädigungen, die durch auf der Straße liegende Flakſplitter hervorgerufen werden, haftbar machen wollte, während für Beſchädigungen infolge anderer auf der Straße liegender Gegenſtände — abgeſehen von dem Falle der Verſicherung — in der Regel niemand haftbar gemacht werden könnte.

Deutſches Frauenwerk im Bahnhofsdienſt

Auf einem Bahnhof des Gaues Weſtfalen-Nord wurden im Monat Mai 18 Arbeitertransporte mit insgeſamt 10 003 Menſchen durch den NSV.-Bahnhofsdienſt verpflegt. Eine erhebliche Leiſtung unſerer Frauen, wenn man bedenkt, daß für einen Transport 30 Zentner Kartoffeln geſchält werden müſſen. Außerdem laufen die Züge meiſt nachts ein, ſo daß unſere Frauen auch dann zur Verfügung ſtehen mußten. Auf einem anderen Bahnhof wurden an Wehrmacht und Zivilbevölkerung im Monat Mai 25 500 Taſſen Kaffee ausgegeben.

Kirchhellen

Betagtes Geburtstagskind.

Frau Witwe Johanna Hollender geb. Kerkmann, Kirchhellen-Holthauſen 15, kann am heutigen Donnerstag ihren 81. Geburtstag feiern. Sie iſt den Verhältniſſen entſprechend noch rüſtig. Wir wünſchen einen geſegneten Lebensabend.

Segelflugprüfung.

Heinrich Kalde, Kirchhellen-Holthauſen 61/9 hat die B-Prüfung beſtanden. Herzlichen Glückwunſch!

Briefkaſten

Unwiſſend. Wenn Sie Ihre Lebensverſicherung aufgeben, ſo können Sie die geleiſteten Beiträge natürlich nicht zurückverlangen. Würde einem ſolchen Verlangen nachgegeben, ſo hätte die Verſicherungsgeſellſchaft das Riſiko unentgeltlich zu tragen, was nach dem Prinzip der Leiſtung und Gegenleiſtung unmöglich iſt. Sie können vielmehr nur Anſprüche aus Ihrem Guthaben, das heißt, aus der Summe der nicht verbrauchten Beitragsteile einſchließlich der Zinſen, mit anderen Worten, aus dem Deckungskapital für Ihre Verſicherung herleiten.

Verantwortl. für den lokalen Teil i. V. Paul Klose, Buer.

Höchſter Ertrag durch Nachdüngung

Ratſchläge zur Gartenarbeit — Schädlingsbekämpfung notwendig

Die angebauten Gemüſearten werden jetzt die vor der Beſtellung in den Boden gebrachten Dungſtoffe teilweiſe verbraucht haben. Zur Verhütung von Wachstumsſtörungen muß eine Ergänzungsdüngung erfolgen. Dieſe Düngung muß jedoch wieder ganz auf die Bodenbeſchaffenheit und die bisherige Entwicklung der verſchiedenen Gemüſearten eingeſtellt ſein, weil Ueberdüngungen nur das Krautwachstum begünſtigen, im übrigen aber ſchädlich auf die Fruchtentwicklung wirken. So wird z. B. bei Kohlgewächſen, welche auf gut gedüngten Gartenboden ausgepflanzt wurden, durch Düngerüberſchuß die Ausbreitung der Kohlhernie begünſtigt, aber andererſeits auch die Haltbarkeit der Früchte ſtark beeinträchtigt. In der Regel werden deshalb neben ausreichender Bewäſſerung mäßige Gaben von Handelsvolldünger Igephoska in flüſſiger Form (4—6 Gramm auf 10 Liter) genügen.

Die Wurzel- und Knollengewächſe, wie Möhren, Rote Beete u. a., welche auf altgedüngtem Boden anzubauen ſind, können in 14tägigem Abſtand eine zwei- bis dreimalige Kopfdüngung von Kali (15 bis 20 Gramm auf den Quadratmeter) als Nachhilfe erhalten. Auch für Sellerie iſt die Kaliergänzung beſonders wertvoll. Da Sellerie und Porree noch im September und Oktober ſtark nachwachſen, können die Kaligaben ungefähr bis Mitte Auguſt verabfolgt werden.

Die Annahme, daß Hülſenfrüchte keine Nachdüngung gebrauchen, iſt nur bei Fruchtanbau auf beſten Kulturböden berechtigt. In weniger guten Böden ſind beſonders Stangenbohnen für eine ein- bis zweimalige Kopfdüngung mit Nitrophoska oder Igephoska (8 bis 10 Gr. je Quadratmeter) ſehr dankbar. Ebenſo iſt auch für Zwiebeln eine Ergänzungsdüngung unentbehrlich, weil durch Kali und Phosphor die Haltbarkeit der Zwiebeln gefördert wird.

Gurken und Tomaten ſind ebenfalls gute Düngerverarbeiter. Da der Kopfdung bei dieſen jedoch nicht ohne Beſchädigung der Ballen eingehackt werden kann, erhalten ſie am beſten flüſſige Dunggüſſe aus Kleintierdung oder von Igephoska (4 bis 6 Gramm auf 10 Liter Waſſer). Die Kürbispflanzen ſind vor allen Dingen ſehr reichlich einzuwäſſern. Ab und zu ſind flüſſige Dunggüſſe aus Kleintierdung angebracht. Künſtlicher Dünger darf jedoch bei dieſen keine Verwendung finden, weil derſelbe nur das Fleiſch lockert und die Früchte unhaltbar macht.

Bei Neubeſtellungen mit Salat, Roſenkohl, Grünkohl und Herbſtausſaaten von Spinat können anderweitige Handelsdünger aus tieriſchen Abfällen oder Fäkalien, wie Lützeldünger, Deltadünger oder Biohum uſw., ohne Nachteil verwendet werden. Die Kopfdüngung iſt im allgemeinen den Dunggüſſen vorzuziehen, weil ſich der ausgeſtreute Dünger durch das leichte Einhacken inniger mit dem Boden verbindet und den Pflanzen in der ganzen Auswirkung zugute kommt.

Die Schädlingsbekämpfung iſt als zuſätzliche Pflegearbeit ebenſo wichtig wie die Nachdüngung.

Die Ausbreitung der Schädlinge iſt meiſt eine Folge anormaler und wechſelnder Witterungseinflüſſe. Durch längere Trockenheit wird beſonders auf leichten, durchläſſigen Böden die Anſiedlung der Erdflöhe, Läuſe, Drahtwürmer, Käfer, Ameiſen und ſonſtigem Getier weſentlich begünſtigt. Dagegen iſt die Ausbreitung der pilzlichen Schädlinge meiſt auf anhaltend feuchtwarme Luft zurückzuführen.

Erdflöhe, Drahtwürmer, Schnecken und Maden ſind zweckmäßig mit Terraſan-Pulver zu bekämpfen. Von dem Terraſan werden 500 Gramm auf 100 Quadratmeter Fläche ſorgfältig zwiſchen den Pflanzen ausgeſtreut und durch Einhacken genügend mit dem Boden vermiſcht. In der Regel wird ſchon eine drei- bis viermalige Terraſangabe in drei- bis viertägigen Abſtänden die Vernichtung der Schädlinge herbeiführen. Sobald ſich an den Gemüſepflanzen und Obſtſträuchern ein geſchäftiges Hin- und Hereilen der Marienkäferchen bemerkbar macht, haben ſich an den Pflanzen ohne Zweifel größere Herde von Blatt- und Schmierläuſen angeſiedelt. Dieſe Schädlinge können durch eine ausreichende, wenn notwendig zwei- bis dreimalige Spritzung der Pflanzen mit einer Paraſitol- oder mit einer einprozentigen Kanolzinlöſung oder mit dem hierorts erhältlichen Potanol (25 Gramm auf 10 Liter Waſſer) reſtlos beſeitigt werden. Ameiſenanſiedlungen ſind durch Uebergießen mit kochendem Waſſer oder mit Rodax-Freßlack zu bekämpfen. Der Freßlack wird auf kleine Porzellanſcherben oder auf geruchloſe Holzſtücke geſtrichen und an den Befallſtellen, wenn erforderlich mehrmals, ausgelegt.

Vorkommende Pilzerkrankungen, wie der Mehltau und die Blattfallkrankheit, welche aber nur bei Obſtſträuchern auftritt, ſind in den Sommermonaten in 14tägigen Abſtänden durch eine zwei- bis dreimalige Spritzung mit einer [illegible]prozentigen Solbarlöſung zu bekämpfen.

Am ſchwierigſten iſt die Bekämpfung der Wühlmäuſe, Ratten und Maulwurfsgrillen, welche hauptſächlich in den Monaten März bis Auguſt große Schäden durch das Annagen der Wurzeln anrichten. Zur Bekämpfung werden Wühlmausfallen, Cilocidpatronen oder auch Köder aus Möhren oder Sellerie, welche nach der Aushöhlung mit Celiopaſte oder Giftweizen zu füllen ſind, verwendet. Die Fallen oder Köder ſind vorſichtig in die freigelegten Gänge einzuführen. Nach der Beſorgung müſſen die Oeffnungen der Gänge wieder ſorgfältig und dicht verſchloſſen werden. Die Bekämpfung dieſer Schädlinge kann ſehr langwierig ſein; ſie erfordert deshalb große Geduld. Sie muß aber immer wieder ſelbſt nach Mißerfolgen bis zur vollſtändigen Vernichtung und Vertreibung dieſer gefräßigen Nagetiere durchgeführt werden. Da die Tiere eine ſehr feine Witterung haben, ſind bei allen Arbeiten Handſchuhe anzuziehen. Die ausgefüllten Gänge ſowie die Fallen und Köder dürfen alſo auf keinen Fall mit freien Händen berührt werden.

Heute früh 0.30 Uhr rief der Herr über Leben und Tod unsere liebe, herzensgute Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ehefrau Theod. Hasebrink

Maria geb. Freikamp
Inh. des gold. Ehrenkr. der Deutsch. Mutter

zu sich in die Ewigkeit. Sie starb nach einem christlich-frommen, arbeitsreichen Lebenswandel, versehen mit den Tröstungen der kath. Kirche, im Alter von 78 Jahren.

Um ein Gebetsandenken bitten:
Die trauernden Kinder und Anverwandten.

Gladbeck, den 29. Juni 1942.

Die Beerdigung ist am Donnerstag, 2. Juli, 8¼ Uhr vom Sterbehause, Ellinghorster Str. Nr. 270, zum Levitenamt um 9 Uhr in der Hl.-Kreuz-Kirche, anschließ. die Beisetzung auf der Familiengruft in Gladbeck-Mitte.

Klaus-Wilhelm
Unser erstes Kind,
ein gesunder Stammhalter,
ist angekommen.
In Freude und Dankbarkeit:
Elli Toben, geb. Thiesing
Willi Toben
O.-Wachtm. d. Sch. d. Res., z. Z. i. F.
Gladbeck, Buersche Str. 73,
St.-Barbara-Hospital
29. Juni 1942.

Guterhaltene, gebrauchte
Schiebkarre
zu kaufen geſucht.
Zu erfrag. im W. B. Gladbeck.

Leeres
Zimmer
in Stadtmitte zu mieten geſucht.
Zu erfrag. im W. B. Gladbeck.

Pflichtjahrſtelle
in Gladbeck od. Umgebung geſucht.
Gladbeck, Bismarckſtr. 7.

Mehrere tauſend
Steckrübenpflanzen
hat abzugeben Bauer Johann Hachmann, Rentfort.

Guterhaltener, gebrauchter
Korbſportwagen
oder ein anderer zu kaufen geſucht.
Buchhandlung Joh. Haſebrink, Kirchhellen.

Wegen Heirat der jetzigen ſuche ich eine zuverläſſige, ſelbſtänd.
Hausgehilfin
Frau Schüren, Gladbeck, Hochſtraße 42.

Suche einen
Krankenfahrſtuhl
gleich ob Selbſtfahrer mit oder ohne Motor, zu kaufen.
Näheres in der Geſchäftsſtelle des Weſtf. Beobacht. Gladbeck.

Wohnungstauſch.
Abgeſchloſſene 3-Zimmer-Wohnung in gutem Hauſe in Buer gegen 3- oder 4-Zimmer-Wohnung in Gladbeck zu tauſchen.
Angebote unter 1251 an die Geſchäftsſt. des W. B. Gladbeck.

Bürohilfe
für 1—2 Monate von Großhandlung geſucht.
Zu erfragen in der Geſchäftsſtelle des W. B. Gladbeck.

Wohnungstauſch.
Tauſche eine 2-Zimmer-Wohnung in Mülheim-Speldorf, am Raffelberg gelegen, gegen 2 oder 3 Zimmer in Gladbeck oder Umgegend.
Angebote unt. Nr. 1233 an die Geſchäftsſt. des W. B. Gladbeck.

An- und Abmelde-Formulare
vorrätig
Verlagsanstalt Felix Post,
Gladbeck, Hochstraße 5.

Wasch=anleitung
für Strümpfe
Legen Sie Ihre Strümpfe 2 Stunden ins DALLITA-Einweichbad und sogar die verschwitzten Fußteile sind schon nahezu sauber. Es genügt ein leichtes Nachwaschen.
DALLI hilft durch guten Rat!

Das Drama von Queretaro

Kampf und Ende Kaiser Maximilians — Tatsachenbericht von Eduard Funk

IX.

In der Hacienda de la Teja, unweit der Hauptſtadt empfängt Kaiſer Maximilian den Miniſterpräſidenten Lares. Müde in ſich zuſammengeſunken ſitzt der Kaiſer am Tiſch. Sein bis auf die Bruſt wallender Vollbart läßt das bleiche Geſicht wie die wächſerne Maske eines Toten erſcheinen. Zwieſpältige Gefühle kämpfen in der Seele des Miniſters, als er die aufrechte Geſtalt Maximilians betrachtet, dem niemand mehr anſehen würde, daß er noch nicht einmal das 35. Lebensjahr überſchritten hat.

„Was gedenken Eure Majeſtät zu tun?" fragt Lares in das bedrückende Schweigen.

„Ich weiß es nicht." Faſt tonlos iſt die Stimme des Kaiſers. „Ich wage keinen Plan mehr zu faſſen, nachdem alle früheren geſcheitert ſind."

„Es gibt nur eine Alternative," erwidert der Miniſter. „Entweder weiterkämpfen, in der Hoffnung, daß wir doch noch auf wunderbare Weiſe das Kriegsglück zwingen, oder mit Juarez verhandeln."

„Welche Möglichkeiten halten Sie für die ausſichtsreichere?"

Verlegen ſchweigt der Miniſter.

„Wir müſſen uns darüber im klaren ſein," fährt Maximilian nach einer Weile fort, „daß die Beendigung der franzöſiſchen Intervention die Stimmung im Lande nicht geändert hat. Wenn auch manche Gegner der Franzoſen ſich jetzt zu mir bekennen, ſo hat der Verluſt weiterer Provinzen dieſen Vorteil längſt verſchlungen. Eine Volksabſtimmung iſt jedenfalls illuſoriſch geworden. Wird Juarez zu Unterhandlungen bereit ſein?"

„Ich weiß es nicht."

„Man müßte als Soldat den Kampf vorziehen, aber dem Lande wäre eine andere Löſung wohl dienlicher."

„Könnte man nicht verſuchen, beide Möglichkeiten miteinander zu verbinden?" gibt Lares zu bedenken. Lauernd beobachtet er den Kaiſer, deſſen Zukunft ihn, den Mexikaner, offenbar weniger berührt als die der Hauptſtadt. Ein Gedanke blitzt durch ſein Gehirn: Man müßte Maximilian aus Mexiko-Stadt fortbringen, vielleicht ließe ſich da . . .

„Ich wünſche Ihren Rat zu hören." Forſchend richtete Maximilian ſeine umflorten Augen auf den vor ihm ſitzenden Miniſter.

„Wenn Eure Majeſtät den Plan haben, mit Juarez zu verhandeln, iſt es beſſer, es als Sieger und an der Spitze einer Armee zu tun. Dieſe Chance wäre möglich, wenn Eure Majeſtät alle verfügbaren Truppen zuſammenraffen und Escobedo eine Niederlage beibringen würden."

„Ich will's mir überlegen," antwortete der Kaiſer nachdenklich.

*

Mitte Februar 1867 wälzt ſich auf der nach Queretaro führenden Straße ein langer Troß vorwärts. An der Spitze öſterreichiſcher Huſaren und ungariſcher Gendarmen reitet Prinz Felix von Salm. Ihm iſt der beſondere Schutz der Wagenkolonne anvertraut, in deren Mitte der Kaiſer ſeinem Schickſal entgegenfährt.

Verrat im Kloſter de la Cruz

Schon wenige Tage nach dem Eintreffen Maximilians in Queretaro ſtehen die Vorhuten Escobedos in der Nähe der Stadt. In Eilmärſchen zieht Riva Palacio heran, um die Belagerungsarmee zu verſtärken. Am 5. März 1867 iſt der Ring um die Feſtung geſchloſſen.

Der Kaiſer berät mit ſeinen Generalen Miramon, Mejia und Marquez. Obwohl ziemliche Vorräte in den Lagerhäuſern geſtapelt ſind und es den Geſchützen auf den Baſtionen auch nicht an Pulver und Granaten mangelt, ergibt eine ſorgfältige Prüfung der Situation, daß die vorhandenen Truppen nicht ausreichen, um auf die Dauer mit Erfolg Widerſtand zu leiſten. Es wird daher beſchloſſen, Marquez nach Mexiko-Stadt zurückzuſchicken, von wo er Entſatz heranſchaffen ſoll.

An einem nebelverhangenen Morgen bricht Marquez mit 2000 Reitern durch den Gürtel der Belagerer. Faſt unangefochten erreicht er die Hauptſtadt, wo unter harten Repreſſalien die erforderlichen Geldmittel von den Bürgern erpreßt und eine neue Armee aufgeſtellt wird. Mit unmenſchlicher Brutalität geht der General zu Werke, rückſichtslos die ihm gegebenen Vollmachten mißbrauchend. Statt aber — wie befohlen — ſo ſchnell als möglich nach Queretaro zurückzukehren, beſchließt er in verbrecheriſchem Ehrgeiz, zunächſt einmal auf eigene Fauſt zu handeln. So unternimmt er den völlig planloſen Verſuch, das von Porfirio Diaz umzingelte Puebla zu befreien. Die ſchlecht vorbereitete und noch ſchlechter geführte Expedition ſcheitert. Am 2. April erſtürmt Diaz die Stadt, während Marquez froh ſein muß, wieder nach Mexiko zu gelangen. Aber die Verfolger bleiben ihm hart auf den Ferſen. Es währt auch nicht lange, und die Hauptſtadt iſt von allen Seiten von den Truppen des Porfirio Diaz eingeſchloſſen.

Vergeblich wartet der Kaiſer in Queretaro auf die verſprochene Hilfe, die immer ſehnſüchtiger herbeigewünſcht wird, denn Escobedo hat ſchon wiederholt zum Sturm auf die das Feld beherrſchenden Baſtionen angeſetzt. Da und dort werden Breſchen geſchlagen. Maximilian eilt ſelbſt jedesmal an die bedrohte Stelle und — oft unter Einſatz des eigenen Lebens — gelingt es ihm, die Angreifer zurückzuwerfen.

*

An einem der vielen Abende nervenzermürbenden Sorgens und Planens hat Maximilian den Prinzen Salm zu ſich gebeten. Das Hauptquartier des Kaiſers befindet ſich im Convento de la Cruz, das mehr einem Fort als einem Kloſter gleicht. Gebaut in der Zeit der Conquiſtadoren, verfügt es über gewaltige Mauern mit Wällen und Gräben. Hier fühlt ſich der Monarch am ſicherſten, zumal das Kommando über das Kloſter der Oberſt Miguel Lopez führt, deſſen ordengeſchmückte Bruſt ihn als tapferen und treuen Offizier ausweiſt.

„Majeſtät! Ich glaube, nicht in den Verdacht der Feigheit zu geraten," erklärt Prinz Salm, als der Kaiſer ihn über ſeine Anſicht zur Lage befragt, „wenn ich der Meinung bin, daß der jetzige Zuſtand unhaltbar iſt. Von den 12 000 Mann, die wir zu Beginn der Belagerung zur Verfügung hatten, ſind kaum 10 000 mehr verwendungsfähig. Die Spitäler ſind überfüllt, die Proviantrationen werden immer geringer."

„Sie ſagen mir nichts, was ich nicht ſchon wüßte," erwidert der Kaiſer nachdenklich. „Aber meinen Sie nicht, daß Marquez bald eintreffen muß?"

„Ich glaube nicht mehr daran. Abgeſehen davon, daß es fraglich iſt, ob ihm ein Durchbruch gelingt, halte ich die Gerüchte für wahrſcheinlich, die ihm die gegenteilige Abſicht nachſagen."

„Halten Sie Marquez für einen Verräter?"

„Jawohl, Majeſtät! — Unter dieſen Umſtänden ſehe ich keine andere Möglichkeit, als uns ſelbſt einen Ausweg aus dieſem Dilemma zu ſuchen."

„Sie ſollen mir nicht mit Ratſchlägen kommen, von denen Sie wiſſen, daß ich ſie ablehnen muß," unterbricht der Kaiſer den Prinzen, den der ſcharfe Ton des Monarchen überraſcht. „Gewiß hätte ich längſt mit den beſten Schwadronen die Juariſten über den Haufen reiten und mich zur Küſte durchſchlagen können, aber es iſt meine Pflicht, meine anderen Gefährten nicht im Stich zu laſſen."

„Majeſtät werden mich ſtets zu allem bereit an Ihrer Seite finden. Aber bedenken Sie, was dann geſchieht, wenn eines Tages der Widerſtand unſerer Truppen erlahmt, wenn Escobedos Horden, die letzten Verteidiger niederwerfend, die Stadt überfluten."

„Ich weiß, ſie werden mich erſchießen, wenn ſie meiner habhaft werden, doch will ich lieber fechten, als Reißaus nehmen!"

„Majeſtät!"

„Keine Widerrede! Rufen Sie Miramon und Mejia zu mir. Wir werden übermorgen einen Ausfall machen und den Feinden zeigen, daß wir ſehr wohl noch zuzuſchlagen wiſſen."

*

Der Schlag gelingt. In wilder Flucht fliehen die Truppen Escobedos davon, als die Kaiſerlichen am Morgen des 27. April die Tore öffnen und wie ein Sturmwind über ſie herfallen. Dennoch aber muß Miramon am Abend nach ſiegreicher Verfolgung den Rückzug befehlen, da ſeine Soldaten zu ermattet ſind und er die Gefahr fürchtet, von der Stadt abgeſchnitten zu werden.

Die Freude über dieſen Erfolg verebbt auch bald wieder in der allgemeinen Mutloſigkeit und Reſignation, als ſich zeigt, daß ſich die Lage in keiner Weiſe geändert hat. Schon werden Pferde und Mauleſel geſchlachtet, um die Truppe zu verpflegen, die bereits auf 7000 Mann zuſammengeſchmolzen iſt. Krankheiten folgen dem Hunger, der die Zahl der Unzufriedenen vermehrt. Immer wieder ſtellen die Kommandeure feſt, daß beim Appell Soldaten fehlen. Sie ſind nachts durch die Poſtenketten geſchlichen. Mehrere hohe Offiziere müſſen verhaftet werden, weil ſie Verrat ſinnen. Miramon verlangt ihre Erſchießung, aber Maximilian, der längſt die Ausſichtsloſigkeit ſeiner Situation begriffen hat, will nicht mit Bluturteilen die ihm verbliebene Macht beſiegeln.

*

Mit ernſten Gedanken ringend, begibt ſich der Kaiſer am Abend des 14. Mai in ſeine Gemächer im Kloſter de la Cruz. Er hat ſich der von ſeinen Generalen geforderten Entſcheidung gebeugt. Morgen ſoll mit allen mobilen Streitkräften der Durchbruch durch den Ring der 35 000 Belagerer erzwungen werden. Vielleicht glückt es, die rettende Küſte zu erreichen.

Kaum hat Maximilian ſich zur Ruhe gelegt, da verläßt ein Bote des Oberſten Lopez durch eine Hintertüre das Kloſter. Als er nach zwei Stunden zurückkehrt, knirſcht der Schritt von vielen Männern durch den ſandigen Vorhof. Einer nach dem anderen ſchleicht lautlos an den dunklen Mauern entlang, taſtet ſich die breiten Steintreppen empor.

Irgendwo ſchlägt eine Türe. Der Kaiſer ſchreckt aus unruhigem Schlummer empor. Er lauſcht und hört verdächtige Geräuſche auf den Korridoren. Raſch weckt er den Prinzen Salm. Was iſt los?!

Kurz entſchloſſen öffnet Maximilian die Türe. Im Schein von Fackeln ſteht der Juariſten-Oberſt Rincon Gallardo vor ihm.

„Da iſt er!" ruft eine heiſere Stimme aus dem Hintergrund. Mit grenzenloſer Verachtung erkennt Maximilian den Oberſten Lopez.

Gerade will ein Soldat den Kaiſer ergreifen, da tritt ihm Rincon Gallardo in den Weg.

„Sie ſind ein Bürger! Sie ſind kein Soldat! Wir brauchen Sie nicht! Fort mit Ihnen!" — ſagt er haſtig. Oberſt Rincon will kein meuchelnder Scherge ſein.

Entſetzt ſpringt der Kaiſer den Korridor entlang. Er erreicht die Straße und eilt durch die alarmierte Stadt nach dem Cerro de la Campana, einem Hügel am Rande Queretaros, dem ſtärkſten Bollwerk der Feſtung. General Corona dringt bereits durch die geöffneten Tore des Kloſters ein; ſchnell bemächtigen ſich ſeine Truppen der nächſtgelegenen Baſtionen. Ein unbeſchreibliches Chaos breitet ſich wie ein Lauffeuer durch alle Straßen. Da und dort peitſchen Schüſſe durch den dämmernden Morgen.

General Miramon galoppiert durch die Kapuzinerſtraße, den blanken Säbel in der Fauſt. Dort begegnet er Soldaten des Kaiſerin-Regiments.

„Vorwärts! Mir nach!" ſchreit Miramon ihnen zu. Da trifft ihn eine Kugel im Geſicht. Blutüberſtrömt ſtürzt der General aus dem Sattel und bleibt bewußtlos liegen.

Nur einige hundert Mann findet der Kaiſer auf dem Cerro de la Campana. Ratlos ſtehen die Generale Mejia, Caſtillo und Avellano um den Monarchen.

„Majeſtät! Befehlen Sie Angriff!" brüllt Prinz Salm, faſt atemlos den Hang heraufkeuchend. „Wir werden uns durchſchlagen!"

Fragend blickt der Kaiſer Mejia an. Aber der Indianer zuckt nur mit den Achſeln und zeigt wortlos den Hügel hinunter, um den ſchon mehrere Bataillone des Feindes einen ſtarken Ring gezogen haben und ſich zum Sturm vorbereiten. Geſchütze ſind in Stellung gebracht und ſchleudern ihre Granaten über die Erdwälle.

Da richtet ſich der Kaiſer hoch auf. Noch einmal umfängt ſein Blick die letzten Gefährten und die zu ſeinen Füßen liegende Stadt. Dann läßt er ſich eine weiße Fahne geben und ſchreitet langſam den Abhang hinab.

(Schluß folgt)

Schalke auf die Minute fertig

Die echte und die falſche Romantik vom Schalker Markt / Der Weſten ſetzt auf ſeine kornblumenblaue Elf

tz. **Gelſenkirchen**, 1. Juli. Der FC. Schalke 04, einer der beiden Teilnehmer am Endſpiel um die großdeutſche Fußballmeiſterſchaft, ſeit mehr als einem Jahrzehnt auf die Vorſchlußrunde und das Finale abonniert, wird heuer „[illegible]" entfallen. Es gibt hierzulande keine Debatten über ſeine Chancen. Die Serie der aufſehenerregenden Erfolge kamen vor den kritiſchen Augen der einheimiſchen Zuſchauer und unter den Hunderttauſend, die zuſammen die drei Vorſchlußrundenkämpfe in der Glückauf-Kampfbahn in Gelſenkirchen ſahen, gibt es nicht einen, der daran zweifelt, daß der FC. Schalke 04 in dieſem Jahre und zum ſechſten Male überhaupt die „Viktoria" erobert. Die Kornblumenblauen haben eine neue (alte) Standardmannſchaft beiſammen. Sie erreichten eine Spielform, hielten und ſteigerten ſie. Sie ſtabiliſierten ihre Abwehr mit Hilfe des pauſierenden Flotho aus Osnabrück und des prachtvoll verteidigenden Hinz, auf den ſo oft wie [illegible] Herrn Herberger bitten[illegible] examinierten Bornemann auf den rechten Außenläuferpoſten (als Stellvertreter Füllers) und entfalteten unter der virtuoſen Regie des verlängerten [illegible] Ernſt Kuzorra und Fritz Szepan die ganze Pracht ihrer wirklich ſchachhaften Kombinationen. Sie ſind, um es mit einer bergmänniſchen Redensart auszudrücken, „auf die Minute fertig", ſie haben nichts verloren und noch mehr gewonnen . . .

Was ſollte man Neues über das tolle Können und die ewigjunge Klaſſe dieſer wunderbaren Fußballelf ausſagen. Sie hat beiſpielloſe Lorbeeren geerntet und iſt ſich, alles in allem, treu geblieben. Sie bewahrte ſich die diaboliſche Leidenſchaft, mit der ſie ihrem Training obliegt. Sie widerlegt die Mär, daß ein k.o.-Wettbewerb eine für ſie von vornherein verlorene Sache ſei und ſie nutzte das Glück, drei der Vorrunden auf eigenem Gelände auszutragen, bei allen vier Spielen. Nacheinander kapitulierten der 1. FC. Kaiſerslautern, die Sportgemeinſchaft der SS Straßburg und die Offenbacher Kickers (9:3 / 6:0 + 6:0) vor der überlegeneren Klaſſe der Weſtfalen und in dem erregenden Milieu zwiſchen den Zechen und Halden.

Jetzt ſind natürlich wieder die „Romantiker" mit [illegible] und [illegible] auf dem Plan erſchienen. Sie ſchrieben ſchwülſtige Elaborate über den Schalker Markt, über Mutter Thiemeyer und den verwaiſten Sockel, auf dem ſo viele Jahre die „Viktoria" geſtanden hat. Die Märchen von der Wunderelf der „Knappen" leſen ſich gut und täuſchen eine falſche Welt vor. Der Rhythmus des kriegsbedingten Alltags hat keinen Raum für ſolche anrüchigen Sentimentalitäten. Nach Feierabend denken die Schaffenden hier an „ihre" Mannſchaften. Mit tauſend heißen Wünſchen entlaſſen ſie ſie nach Berlin und ſie ſind ſich einig, daß der FC. Schalke 04 durch die bitteren Erfahrungen des Vorjahres gewitzigt, nicht eher aufhört unbeirrbar zu ſpielen, bevor der Pfiff des Schiedsrichters das Ende trillert.

Am heutigen Donnerstag wird das letzte Mal trainiert. Am Samstag früh fahren die Spieler und ihre wenigen Betreuer nach der Reichshauptſtadt. Die „Fans" haben zu Hauſe zu bleiben und ſcharen ſich um die Lautſprecher und der kleine Troß der Berichterſtatter aus dem Weſten wird ſich, ſo oder ſo, eingefühlt bis an das Herz, an die Schreibmaſchine ſetzen und das aufregende Geſchehen ſchwarz auf weiß für die Millionen ihrer Leſer aufzeichnen. „Geräuſchlos" ſchreiben wir. Ganz gewiß. Hierzulande werden keine Vorſchußlorbeeren erteilt und das mit Recht. Der Ruf des Wiener Fußballs, der ſchon einmal, und zwar „gründlich" alle ſchönen Träume zunichte machte, gilt auch im Lande der Roten Erde, wo die Wiener Fußballkünſtler immer zu einem hohen Kurſe notierten. Der FC. Vienna Wien, vor undenklichen Zeiten einmal in Gelſenkirchen zu Gaſt (mit Rainer, [illegible] und Gſchweidl) — das Freundſchaftstreffen endete 1:1 — iſt die Spitze von der Donau. Ihre Freunde wollten früh die Flinte in das Korn werfen und haben ſich nun eines anderen beſonnen. Sie räumen heute dem „Außenſeiter" eine reelle Chance ein. Hätten ſie es nicht getan, hätte man ſich in Gelſenkirchen auch zu keinen leichtſinnigen Einſchätzungen verleiten laſſen. Wo man ſich doch darüber einig iſt, daß weder die Kaiſerslauterner noch die Straßburger und auch nicht die Offenbacher der Gegner waren, an deſſen Widerſtand und Klaſſe man das [illegible] ſo gern überprüfte. Immerhin — die Art und Weiſe der Erfolge geſtatten die Annahme, daß die kornblumenblaue Elf noch nicht bis an die effektiven Grenzen ihres augenblicklichen Leiſtungsvermögens gegangen iſt. Das iſt dem Finale vorbehalten, das nun vor uns ſteht.

Die Gelſenkirchener bieten die genau gleiche Mannſchaft auf, mit der ſie ihre Vorrundentreffen beſtritten. Ihre Aufſtellung, von rechts nach links geſchrieben, lautet: Flotho; Hinz, Schweißfurth; Bornemann, Tibulſki, Burdenſki; Kalwitzki, Szepan, Eppenhoff, Kuzorra, Urban.

Würde man ſich, wozu allerdings keine zwingende Notwendigkeit beſteht, entſchließen, Kalwitzki und Eppenhof tauſchen zu laſſen, ſo hätte man genau den gleichen Angriff zuſammen, der Anno 1939 das Brillantfeuerwerk vollkommener Schalker Stürmerkunſt gegen den SK. Admira Wien entfaltete und mit 9:0 einen triumphalen Erfolg errang.

Das war die vierte Meiſterſchaft. Die fünfte folgte ein Jahr ſpäter, mit 1:0 gegen den Dresdner Sportklub. Ein weiteres Jahr ſpäter kam der böſe Sturz aus der Siegesbahn, als der SK. Rapid Wien die Schalker mit 4:3 ausbootete, und das, obwohl die Weſtfalen bei der Pauſe mit 3:0 führten und wie der ſichere Sieger ausſahen. Da hatten wir dann die Beſcherung und die Beſtätigung einer uralten Weisheit, daß ein ſolches Spiel erſt dann gewonnen iſt, wenn der Unparteiiſche zum letzten Mal gepfiffen hat.

Vielleicht buchen wir am Sonntag einen neuen Rekord. Daß nämlich eine Mannſchaft mit einem Minimum an eingeſetzten Kräften mit zwölf Spielern in fünf Treffen (einmal vertrat Borutta den für die Türkenreiſe beurlaubten Urban) die „Viktoria" zurückholte.

Weſtfalen-Nord und Nachbargaue

Steckbriefe gegen den Bazillus Bang

Bielefeld. Auf einer von der Landesfachſchaft „Melker" veranſtalteten Schulungstagung in Bielefeld ſprach vor landwirtſchaftlichen Betriebsführern, Melkermeiſtern und Melkern der Kreisbauernſchaften Bielefeld, Halle, Herford, Lemgo, Lübbecke und Wiedenbrück Rittergutsbeſitzer Ernſt vom Rittergut Haddenhauſen (Kreis Minden) über „Die Bekämpfung des Bazillus Bang". Der Bazillus Bang, benannt nach ſeinem Entdecker, Profeſſor Bernhardt Bang-Kopenhagen, iſt der Erreger des ſeuchenhaften Verkalbens beim Rindvieh und ſomit ein gefährlicher Feind unſerer Rinderbeſtände. Es handelt ſich um eine ſchleichende Seuche, die von den Viehhaltern meiſtens zu ſpät erkannt wird, die aber insgeſamt den Viehbeſtänden große Verluſte zufügt. Der Vortragende berichtete aus gründlicher praktiſcher Erfahrung. Er hatte 1931 das Gut übernommen mit einem Beſtand von 54 Kühen, von denen nach der Blutunterſuchung 38 von der Seuche befallen waren. In dreijährigem Kampf gegen die Seuche gelang es, den Betrieb „bazillus-bang-frei" zu machen. Den vorher durch die Seuche angerichteten Schaden hat er auf 46 000 RM. errechnet. Das radikale Bekämpfungsmittel iſt nach den Ausführungen des Redners die Ausmerzung der bangpoſitiven Tiere, die immer dann anzuwenden iſt, wenn es ſich um wenige Fälle handelt. Sind viele Tiere des Beſtandes von der Seuche befallen, ſo iſt eine getrennte Unterbringung der bangpoſitiven und bangnegativen Tiere notwendig. Getrenntes Perſonal iſt erwünſcht, ſonſt ſind Desinfektionsmittel (Natronlauge) anzuwenden. Milchkübel, Eimer, Futtertröge uſw. dürfen nicht aus „poſitiven" Ställen in „negative" Ställe gelangen. Im allgemeinen wird der Bazillus dadurch übertragen, daß die negativen Tiere ihn mit dem Maul aufnehmen. Nicht nur ſeuchenhaftes Verkalben, ſondern auch Kälber-Totgeburten, ſchwache Geburten, Unfruchtbarkeit können Zeichen dafür ſein, daß der Bazillus Bang im Stall iſt. Durch Blutproben, die zu wiederholen ſind, muß man ſich Gewißheit verſchaffen. Eine Denkſchrift mit weitergehenden Maßnahmen zur Bekämpfung des Bazillus Bang hat der Redner den zuſtändigen Stellen in Berlin unterbreitet. Er glaubt, daß die Schäden durch Bazillus Bang größer ſind als die der Maul- und Klauenſeuche. Verſtärkte Aufklärung und durchgreifende Bekämpfungsmaßnahmen würden Verluſt an Tieren verhindern und der Milch- und Fettproduktion dienen.

Mutter und Sohn dem Gastod entriſſen

Hamm. In den Abendſtunden wurde feſtgeſtellt, daß aus dem Hauſe Viktoriaſtraße 75 ſtarker Gasgeruch herausdrang. Der 34jährige alte Br. hatte die Gasleitung geöffnet, um gemeinſam mit ſeiner 73jährigen Mutter aus dem Leben zu ſcheiden, wie er dies in einem hinterlaſſenen Brief mitgeteilt hatte. Beide wurden ins Krankenhaus eingeliefert.

Waldbeerernte im Bergiſchen

Aus dem Bergiſchen. Die Waldbeerernte im Gebiet des Bergiſchen Landes iſt ſo gut wie beendet. Entgegen vielen Erwartungen war der Ertrag in dieſem Jahre ſehr gering. Wenn auch hier und da ein Sammler mit einem gefüllten Körbchen den Wald verließ, ſo iſt im allgemeinen das Bergiſche Land heute nicht mehr als Waldbeergebiet anzuſprechen. Die großen Aufforſtungen haben die Wald- und Blaubeere faſt reſtlos verdrängt und nur kleine Plätze ſind übrig geblieben. Wer heute Waldbeeren in größeren Mengen pflücken will, muß ſich ſchon ins Oberbergiſche begeben, wo die Ernte weitaus ertragreicher ausgefallen iſt.

Wie das USA-Schlachtſchiff verſenkt wurde

Der italieniſche U-Boot-Kommandant berichtet.

× **Rom**, 30. Juni. Der Kommandant des italieniſchen U-Bootes „Barbarigo", das am 20. Mai vor der ſüdamerikaniſchen Küſte ein USA-Schlachtſchiff der Maryland-Klaſſe verſenkte, Fregattenkapitän Enzo Graſſi, gab den Vertretern der Preſſe in Rom eine intereſſante Schilderung von dem jüngſten Einſatz ſeines U-Bootes im Atlantik.

Das U-Boot, das bald nach dem Auslaufen einen 10 000-Brt.-Dampfer und am Aequator einen 12 000-Brt.-Tanker verſenkt hatte, ſichtete am 19. Mai ein Flugzeug, von der Bauart der an Bord von Kriegsſchiffen mitgeführten, was auf die Anweſenheit eines feindlichen Flottenverbandes ſchließen ließ. Gegen 22.45 Uhr entdeckte die Brückenwache einen in der Dunkelheit ſchwer auszumachenden Zerſtörer. Kurz vor dem Schußbefehl tauchte an Backbord in ungefähr 1200 Meter Entfernung der Schatten eines Schlachtſchiffes auf, deſſen für die Schiffe der Maryland- und der California-Klaſſe kennzeichnender Gittermaſt deutlich auszumachen war. Fregattenkapitän Graſſi verzichtete auf den Angriff gegen den Zerſtörer und beſchloß, das Schlachtſchiff zu verſenken. Die Lage war gefährlich geworden, da inzwiſchen zwei weitere Zerſtörer aufgetaucht waren. Das Boot ſtand nunmehr, immer noch aufgetaucht, mitten zwiſchen den begleitenden Zerſtörern. Während das U-Boot auf der Stelle drehte, um den günſtigen Augenblick für den Schuß abzuwarten, fuhr einer der Zerſtörer in kaum 600 Meter Entfernung vorüber, ohne das U-Boot zu bemerken. Fünf Minuten nach Sichtung des erſten Zerſtörers ließ Fregattenkapitän Graſſi zwei Torpedos abſchießen, die das mit 15 Knoten in einem Abſtand von rund 525 Meter mit abgeblendeten Lichtern vorüberfahrende Schlachtſchiff zwiſchen dem zweiten vorderen Turm und der Kommandobrücke trafen. Der zweite Torpedo verurſachte eine gewaltige Exploſion, durch die das U-Boot ganz auf die Seite gelegt wurde. Das Schlachtſchiff begann ſofort über den Bug abzuſinken. Die Begleitzerſtörer, die anſcheinend nicht an eine Torpedierung dachten und die Kataſtrophe einer Keſſelexploſion zuſchrieben, kümmerten ſich nicht um das U-Boot, ſondern [illegible] dem ſchwer getroffenen Schiff zu, um deſſen Beſatzung zu retten, während das U-Boot unbehindert davon fuhr.

Das U-Boot „Barbarigo" wurde drei Tage ſpäter von einem feindlichen Flugzeug angegriffen, das acht 100-Kg.-Bomben abwarf, die ganz in der Nähe einſchlugen, aber keinen Schaden verurſachten. Vor ſeiner Rückkehr verſenkte das italieniſche U-Boot dann noch einen weiteren 15 000-Brt.-Tanker.

Einführung der Hauptſchule im Altreich

× **Berlin**, 30. Juni. Von ſeiten der Schule muß alles getan werden, um eine Steigerung der geſamten Arbeitsleiſtung unſeres Volkes herbeizuführen. Dieſer Aufgabe ſoll vornehmlich auch die Einführung der Hauptſchule dienen. Der Reichserziehungsminiſter hat daher trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten, vor die das geſamte Schulweſen zur Zeit geſtellt iſt, eine beſchränkte Einführung der Hauptſchule auch im Altreich angeordnet, nachdem ſie als Einrichtung in den neuen Gebieten des Reiches bereits allgemein durchgeführt werden konnte. Die Errichtung neuer Hauptſchulen ſoll im allgemeinen zunächſt auf etwa 5—10 Schulen je Land oder Regierungsbezirk beſchränkt bleiben. Wenigſtens 1—2 dieſer Schulen ſollen in rein ländlicher Umgebung und etwa ebenſo viele in Kleinſtädten, die bisher weder eine höhere noch eine Mittelſchule beſaßen, errichtet werden. Der Beſuch der Hauptſchule iſt, ſolange deren Zahl beſchränkt iſt, noch freiwillig. Wenn ſich auf Grund der Schülerausleſe in einzelnen Orten mehr Schüler, die zum Aufſteigen in die Hauptſchule für reif erklärt worden ſind, melden, als unter den gegenwärtigen Verhältniſſen aus räumlichen und perſonellen Gründen aufgenommen werden können, ſind von dem Leiter der Hauptſchule die Fähigſten unter den gemeldeten Schülern zu ermitteln und aufzunehmen.

Die Unterſchiede in der Entwicklung des mittleren Schulweſens zwiſchen den ſeit 1938 zum Reich gekommenen großen Gebieten, in denen die Hauptſchule ſchon beſtand oder bereits neu eingeführt wurde, und den Gebieten des Altreiches, die noch die Mittelſchule beſitzen oder über keine Einrichtungen des Mittelſchulweſens bisher verfügen, ſollen möglichſt raſch beſeitigt werden. Soweit in den Gebieten, in denen die Hauptſchule neu eingeführt wird, bereits Mittelſchulen vorhanden ſind, wird in den erſten Klaſſen dieſer Mittelſchulen mit Beginn des Schuljahres 1942/43 nach den Beſtimmungen über Erziehung und Unterricht in der Hauptſchule unterrichtet. Schulgeld wird in den erſten Klaſſen dieſer Mittelſchulen nicht mehr erhoben. Dieſelben Anordnungen gelten für die erſten Klaſſen der Aufbauzüge an Volksſchulen; in Orten, in denen vierklaſſige Aufbauzüge an Volksſchulen vorhanden ſind, ſoll die Errichtung einer erſten Hauptſchulklaſſe angeſtrebt werden.

Schüler, die das Lehrziel der Hauptſchule erreicht haben, werden ſpäterhin die Möglichkeit haben, durch Beſuch von zwei aufſteigenden Klaſſen, die über die vierſtufige Hauptſchule hinausführen, ſich jene Allgemeinbildung anzueignen, die gleicherweiſe in techniſchen als auch wirtſchaftlichen Berufen im weiteren Sinne und im gehobenen Dienſte der allgemeinen und inneren Verwaltung erforderlich iſt. Sie werden damit auch ein Zeugnis erwerben können, das, wie das heutige Abſchlußzeugnis der Mittelſchule, den Zugang zu den entſprechenden gehobenen Berufen gewährleiſtet.

Stellen-Angebote

Kinderpflegerin, mit Säuglingspflege vertraut, gewiſſenhaft u. kinderlieb, wird für einen größeren Privathaushalt geſucht. Keine Anfängerin. Bewerb. mit Zeugnisabſchriften, Lebenslauf und Gehaltsforderungen unter 2195 an den W. N. Gelſenkirchen.

2 friſche, junge Mädchen als Serviererinnen (Anfängerinnen) für unſere Weinſtube geſucht. Hotel Rheiniſcher Hof, Münſter i. W.

Amtliches

Stadt- u. Landkreis Recklinghauſen. Vorſchriften für den Fahrzeughalter

1. Fahrzeughalter und Fahrer [illegible]

[illegible] Grund des § 3 der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung in der Faſſung vom 26. 11. 1941 (RGBl. I, S. 734) folgende Auflagen:

1. Die Reifen ſachgemäß aufzulegen und (mögl. durch Fachmann) [illegible]
2. den vorgeſchriebenen Luftdruck einzuhalten und durch regelmäßige Luftdruckkontrollen zu prüfen.
3. Das Fahrzeug nicht zu überladen. (§§ 1, 2, 3) gemäß den von der Wirtſchaftsgruppe für Kraftfahrzeuggewerbe G. m. b. H. [illegible] herausgegebenen techniſchen Handbuch für Fahrzeughalter (Reifentafel).
4. Gleichmäßig und nicht zu ſchnell zu fahren und die durch die Straßenverkehrs-Ordnung und die Straßenverkehrs-Zulaſſungs-Ordnung vorgeſchriebenen Höchſtgeſchwindigkeiten [illegible] Laſtkraftwagen [illegible] 60, für Kraftomnibuſſe und ſonſtige Fahrzeuge mit Rieſenluftreifen 40 bzw. 20 Kilometer) nicht zu überſchreiten.
5. Jede erforderliche Ausbeſſerung und Runderneuerung rechtzeitig vorzunehmen. [illegible]

[illegible]

Der Landrat. Der Oberbürgermeiſter

Samstags ſind unſere Geſchäftsſtellen durchgehend von 8 bis 14.15 Uhr geöffnet. „Weſtfäliſche Nachrichten", Hauptgeſchäftsſtelle Rathausplatz 5, Nebenſtelle Adolf-Hitler-Str. 45.

Zahnpflege-Rezept im Kriege

Wer Vollkornbrot, Früchte und vorwiegend gemüſehaltige, pflanzliche Koſt gründlich kaut, [illegible] Zähne — morgens und vor allem abends — mit Zahnbürſte, Zahnſtocher und lauwarmem Waſſer reinigt, wer mindeſtens einmal jährlich eine Zahnunterſuchung durch den Zahnarzt oder Dentiſten vornehmen läßt, [illegible] Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.